

Deutsche Zeitung für São Paulo

Tageblatt

Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 99 :: Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: „Zeitung“ Saopaulo :: Telephon 4575

Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo

Abonnementspreis: Pro Jahr 20\$ für das Inland; 30\$ für das Ausland. Preis der 8-spaltigen Petitzeile 200 Rs. Größere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft. Einzelnummer 100 Rs.

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“.

Generalvertretung in Deutschland: Verlagsbuchhandlung Wilhelm Süsserrot, Berlin W. 30, Neue Winterfeldstr. 3a

Gedruckt auf einer Duplex-Rotations-Maschine

Nr. 166 XIX. Jahrg.

Sonnabend, den 26. Juni 1915

XIX. Jahrg., Nr. 166

Original-Telegramme der Deutschen Zeitung über New York u. Buenos Aires

BERLIN, 24. Kaiser Wilhelm II. ist mit grossem Gefolge in Lemberg angekommen, wo er von der Bevölkerung mit einem unbeschreiblichen Jubel empfangen wurde. In der vorgestern zurückgekehrten Stadt wird zwischen Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef, der noch heute in Lemberg erwartet wird, eine Besprechung stattfinden.

BERLIN, 25. — Die deutschen Truppen nahmen im Sturm und besetzten Kopschwinitza auf dem linken Ufer der Weichsel (Oberlauf).

BERLIN, 25. — Professor Dr. Adolph Israel operierte den Sultan Mohammed V. an Blasensteinen. Der Zustand des Patienten ist befriedigend.

BERLIN, 25. — Nach der römischen „Tribuna“ hat Papst Benedikt XV. eine Enzyklika geschrieben, die bald erscheinen und die sich mit dem Kriege befassen wird.

BERLIN, 25. — Aus Wien wird gemeldet, dass die österreichisch-ungarischen Truppen über die Italiener mehrere Vorteile errungen haben. Der Feind wurde an der Kärntner Grenze, an der Isonzo-Linie, in Görz und bei Montefalco zurückgeschlagen und erlitt schwere Verluste.

— Sechs deutsche Unterseeboote haben, von den englischen Wachen unbemerkt, die Enge von Gibraltar passiert und befinden sich im Mitteländischen Meere.

BERLIN, 25. — Aus Konstantinopel werden mehrere türkische Erfolge im Kaukasus gemeldet. Die türkischen Truppen besetzten die Höhen von Karababa.

BERLIN, 25. — Die heftige deutsche Offensive wird in Belgien und in Nordfrankreich fortgesetzt. Die schweren und weittragenden deutschen Geschütze beschossen ununterbrochen die feindlichen Stellungen. Die Deutschen vertrieben die Verbündeten aus einem Teil der Schützengräben bei Notre Dame de Lorette.

BERLIN, 25. — Die österreichischen Truppen drangen auf der Verfolgung nach einem heftigen Artillerie-Duell an dem Zusammenfluss der Weichsel mit dem San in Russland ein. Darauf vertrieben die Oesterreicher durch Bajonetttangriffe die Russen aus Tewece, Sandomierz und Radem. Sie machten viele Gefangene und erbeuteten zahlreiches Kriegsmaterial sowie viele Maschinengewehre.

Amtlicher Bericht aus dem deutschen Hauptquartier

Das deutsche Hauptquartier meldet unterm 24. Juni:

Wir verdrängten den Feind aus einem Teil der neulich von ihm an-

dem Ostabhang der Höhe von Notre Dame de Lorette besetzten Schützengräben.

Wir behielten trotz eines heftigen Nachtangriffes, dem ein wütender Kampf folgte, unsere Stellungen auf den Höhen südlich von Neuville.

Südlich von Souchez nimmt der Kampf einen uns günstigen Verlauf. Auch auf den Maas-Höhen wird mit einer grossen Heftigkeit gekämpft. Der Feind hat dort grosse Verluste erlitten. Nach zwei für den Feind erfolglosen Angriffen machten wir 150 Gefangene.

Die feindlichen Angriffe gegen die Stellung auf der Höhe in der Nähe von Ban-de-Sapt, die wir gestern besetzten, schlugen fehl und wir machten 50 Gefangene.

Nordöstlich von Kurschany, im Gouvernement Kowno, schlugen wir einen russischen Angriff zurück und machten weitere 100 Gefangene.

In Russisch-Polen machten wir Fortschritte bei Kopeceyska an dem Flusse Omulew.

In Polen, südlich von der Weichsel, schlugen wir verschiedene Angriffe zurück.

Die Armee von Linsingen überschritt den Dniestr zwischen Zurawno und Halisz, welche letztere Stadt sich noch im russischen Besitz befindet, u. kämpft jetzt auf dem linken Ufer des Flusses in der Nähe von Lemberg.

Die Verfolgung des Feindes wird über Zolkiew hinaus fortgesetzt.

Zwischen Rawaruska und dem San bis Ulanow gab es nichts von Bedeutung.

In dem Winkel zwischen dem San u. der Weichsel zogen sich die Russen bis über den westlichen Arm des San zurück.

Auch auf dem linken Weichselufer setzt der Feind den Rückzug fort.

Südlich von Isha zogen sich die Russen nordwärts zurück.

Der Grosse Krieg

Es ist interessant, zu beobachten, wie sich in dem Kriege eine „Umwertung aller Werte“ vollzieht. Als am 3. September 1914 nach einer vorangegangenen Schlacht die Russen Lemberg besetzten, da konnte die englische, die französische und selbstverständlich auch die brasilianische Presse nicht Worte genug finden, um dieses Ereignis als einen der großartigsten Siege der Weltgeschichte zu feiern. Lemberg war nach der übereinstimmenden Ansicht sämtlicher Zivilisationspächter sowohl militärisch wie moralisch unvergleichlich mehr wert als alle die von den Deutschen besetzten Städte z. B. Lütrich, Namur (beide Festungen ersten Ranges), Brüssel, Lille etc. zusammen genommen. Die Eroberung Lembergs durch die Russen — so hieß es — bedeutet für Oesterreich-Ungarn genau dasselbe, was die Eroberung der Festung Metz durch die Deutschen im Jahre 1870 für Frankreich bedeutete; die Fortsetzung des Krieges hat für die Doppelmonarchie keinen Sinn mehr; es wäre besser, Oesterreich würde auf den unnützen Kampf, der von nun an nichts anderes als verbrecherisches Blutvergießen ist, verzichten. Jetzt hat sich das Blatt gewendet: Lemberg befindet sich wieder in österreichischem Besitz — und die Stadt hat auf einmal gar keinen militärischen, und keinen moralischen Wert mehr; nur einen „Gefühlswert“ hat sie noch: es hat den Russen in der Seele etwas weh getan, die schöne Stadt, in der sie sich so gemütlich gefühlt, aus „höheren Gründen“ verlassen zu müssen — ungefähr so wie es einem Reisenden „weh tut“, wenn er weiter fahren und einen Ort verlassen muß, wo es ihm gefallen

hat. So wird es gesagt und geschrieben und — geglaubt; der gesunde Menschenverstand sagt aber das direkte Gegenteil: der zweite Fall Lembergs ist viel bedeutender als der erste. Als die Russen Lemberg besetzten, da hatten sie noch ein großes und ungemessenes schwieriges Gelände vor sich. An ihrer linken Flanke zog sich die gewaltige Kette der Karpathen hin; der Dniestr, der San, Przemysl, die Hügel des Wisloka-Gebietes und der Dunaiej — all diese Schwierigkeiten verbanden sich, um die russische Heeresleitung daran zu erinnern, daß ihre Aufgabe nun erst eigentlich begann. Jetzt ging der Vorstoß in umgekehrter Richtung; die aufgezählten Schwierigkeiten wurden von den Befreien Galiziens alle schon überwunden, bevor sie Lemberg erreichten! Mit der Besetzung Lembergs begannen die Russen, Galizien zu erobern; mit der Wiederbesetzung Lembergs wurden von den Befreien Galiziens alle schon überwunden, bevor sie Lemberg erreichten! Mit der Besetzung Lembergs begannen die Russen, Galizien zu erobern; mit der Wiederbesetzung Lembergs wurden von den Befreien Galiziens alle schon überwunden, bevor sie Lemberg erreichten! Mit der Besetzung Lembergs begannen die Russen, Galizien zu erobern; mit der Wiederbesetzung Lembergs wurden von den Befreien Galiziens alle schon überwunden, bevor sie Lemberg erreichten!

Boch lassen wir den Leuten ihr „Pflästerchen“, das ebenso harmlos wie lächerlich ist. Der Sonnenglanz wird deshalb nicht geringer, weil ein dünner Junge behauptet, daß er gestern abend einen Stern gesehen habe, der noch heller gewesen sei, als heute das Tagesgestirn; der von den verbündeten Truppen errungene Sieg wird dadurch nicht vermindert, weil diejenigen, denen die liebe Mutter Natur auf ihren Lebensweg als ein unveräußerliches Gut die potenzierte Dummheit mitgab, in ihres Geistes korsettierter Enge ihn nicht zu begreifen vermögen. Ein Berliner Telegramm äußert die Ansicht, daß die russische Armee vor einer unvermeidlichen Katastrophe stehe. Von Katastrophen der russischen Armee konnte schon wiederholt gesprochen werden; die angekündigte wird aber anderer Art sein — eine Katastrophe von innen heraus. Eine andere, z. B. französische Armee wäre von einer solchen Katastrophe schon an der Wisloka betroffen worden, als die sich zurückziehenden Truppen in aller Hast, wie das Heer Napoleons die Beresina, unter den Granaten der Verfolger den Fluß überschreiten mußten. Die russische Nervenstärke hielt aber Stand und der Übergang vollzog sich, wenn auch ohne jede Ordnung, so doch immerhin noch schnell genug, um auf der anderen Seite eine Konzentrierung der Truppen zu ermöglichen. Jetzt ist aber auch die russische Nervenstärke zu Ende; die Auflösung hat, wie aus dem betreffenden Telegramm zu ersehen ist, schon in Lemberg selbst begonnen und sie wird noch weiter fortschreiten. Die Truppen können auf ihren Rückzugsmärschen, von der einzigen Bahn, die sie noch zur Verfügung haben, absolut nicht mit Lebensmitteln versorgt werden, und der Hunger, der das Individuum schwächt, macht die Masse rasend. Die Armeen v. Mackensen und Josef Ferdinand drücken die fliehenden Russen nach dem Süden gegen den Dniestr, wo sie die Armeen Pflanzer-Baltin und Linsingen erwarten; auf den Füßen folgt ihnen die Armee Boehm-Ermolli; der Raum wird enger; der Ring schließt sich um das geschlagene Heer; die Katastrophe ist da. Ein sehr großer Teil der fliehenden Russen wird den Verfolgern in die Hände fallen; der andere wird aber Podolien erreichen und das wird für Rußland gerade das allerschlimmste sein, denn die Aufrichtung der Disziplin ist nicht mehr zu denken und die zersprengten Heeresreste werden als Banden an der Grenze ihres Vaterlandes erscheinen, die sie vor Monaten überschritten, um einen Marsch nach Wien und nach Berlin anzutreten — die Bevölkerung der ukrainischen Gegenden, welchen sieh der russische Rückzug nähert, können uns nur leid tun, denn sie wird Schrecken erleben, gegen die alles in diesem Krieg von einer Zivilbevölkerung erlebte verblaßt, und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die russische Regierung von der Weichselfront Truppen nach der Ukraine werfen muß, um sie von den Banden zu säubern, die bis vor kurzem dem „siegreichen Heer“ angehörten, dessen Führer der Zar den goldenen Säbel mit der

Aufschrift „Für die Befreiung Galiziens“ überreichte. Wir brauchen uns nur an die Szenen zu erinnern, die sich im Jahre 1905 in Charbin abspielten, als die russische Armee auf die Heimbefreiung wartete, um die Größe der Gefahr zu ermessen, der jetzt das südwestliche Rußland entgegenseht.

Während im Osten das Schicksal der größten Armee sich vollzieht, die in diesem Weltkrieg teilnahm, reißt Frankreich der vollständigen Niederlage entgegen. Die „Durchbruchsschlacht“ bei Arras wächst zu der größten Aktion auf dem westlichen Kriegsschauplatz aus und immer mehr wird es offenbar, daß der Durchbruch nicht gelingen kann. Die deutschen Truppen scheinen, von einigen kleinen Gegenvorstößen abgesehen, in ihren Stellungen zu verharren, wo sie, im Schutze ihrer überlegenen Artillerie, ruhig den Feind erwarten, dessen Angriff immer wieder in dem deutschen Feuer zusammenbrechen. Joffre befindet sich jetzt in der Zwangslage, die Angriffe fortsetzen zu müssen, obwohl er in diesen Wochen der ununterbrochenen Kämpfe schon längst die Gewißheit gewonnen haben muß, daß die Stumkolonnen nunmehr geopfert werden. Würde er jetzt die Sturmangriffe einstellen, dann würde er seine Niederlage eingestehen und dann würden die Deutschen ihre Artillerie, die jetzt seit einigen Wochen erbarmungslos die französischen Reihen niedermäht, weiter nach dem Westen vorseuchen und den Feind zum Rückzug zwingen. Ein französischer Rückzug gegen den Kanal würde aber auf das Volk katastrophal wirken. Die Franzosen sind keine Russen, die ihre Ruhe nur dann verlieren, wenn sie anderes nicht mehr zu verlieren haben; die Franzosen werden von der Nervosität befallen, wenn es anfängt, schieß zu gehen und die Nervosität ist ansteckend. Deshalb hält Joffre, deshalb wird er bis zum letzten Augenblick halten, dieser Augenblick dürfte aber nicht mehr fern sein.

Eine wichtige und erfreuliche Nachricht enthält die kurze Meldung des deutschen Hauptquartiers: „Unsere schwere Artillerie beschoß die Festung Dünkirchen und die feindlichen Lager in Hond-schoote, Furnes und Cassel.“ Es ist ein neues und großes Stück Weltgeschichte, das die deutsche Heeresleitung in ihrer markanten Kürze erzählt. Ein von den Engländern besetztes Viereck mit einem Flächeninhalt von 760 Quadratkilometer steht unter dem Feuer der deutschen schweren Artillerie — das letzte von den Briten so zäh verteidigte Eckchen Belgiens liegt jetzt voll und ganz im Bereiche der deutschen Geschütze, die, über die Ypern und Dixmuiden zugekehrte englische Front hinweg, die wichtigsten Punkte der rückwärtigen Verbindungen bombardieren. Das ist eine Aktion von unermesslicher Tragweite, die noch schneller als die französischen Mißerfolge zwischen Arras und Lievin den Zusammenbruch des feindlichen Widerstandes auf dem westlichen Kriegsschauplatz herbeiführen kann. Wird das ganze Gebiet, dessen Eckpunkte die französischen Städte Dünkirchen und Cassel darstellen, von der deutschen Artillerie bestrichen, ist schon die Möglichkeit vorhanden, die Engländer in ihren Stützpunkten selbst, die sie den feindlichen Granaten erückt glaubten, zu treffen, dann ist ihres Bleibens in dem Norden nicht mehr! Die zweimalige Beschießung der Festung Dünkirchen am 2. und 3. Mai rief schon in England und Frankreich eine große Bestürzung hervor und die Ruhe kehrte erst wieder ein, als seit vielen Tagen keine Granate mehr auf Dünkirchen fiel und die englische Heeresleitung mit einem Schein von Glaubwürdigkeit die Erklärung abgeben durfte, daß das unheilbringende geheimnisvolle Geschütz, das Dünkirchen von unbekanntem Standort seine heißen Grüße sandte, infolge einer zu großen Inanspruchnahme gebrauchsunfähig geworden sei. Jetzt stehen aber außer Dünkirchen noch drei andere wichtige Punkte der englischen Armee, von welchen nur einer (Furnes) in Belgien liegt, unter dem Feuer und damit ist der Nachweis erbracht, daß die deutsche Armee über mehrere der unheimlichen Schländer verfügt, deren einer schon den Engländern die Ruhe zu rauben vermochte. Müssen nun aber die Engländer, deren Geschütze das auf dreißig Kilometer wirkende deutsche Feuer nicht zu beantworten vermögen, nach Gravelingen und nach Saint Omer zurück und können ihr wichtigster Punkt, Calais, nach dem jetzt die Bevölkerung von Dünkirchen

flüchtet, unter Feuer, dann hat auch der westliche Kriegsschauplatz seinen „Dunaiej“; dann ist der Kampf zu Ende und die Verfolgung beginnt.

Kriegschronik

Eine russische Schandtät aus der Leidenszeit Ostpreussens.

Ueber den aus Gumbinnen gemeldeten grausigen Fund in der Kiesgrube zu Schillehnen meldet das Ostpreussische Tageblatt: „Die Kiesgrube von Schillehnen (Kreis Pilkallen) hat die Leichen von fünf ermordeten Besitzern herausgegeben, nach denen ihre Angehörigen lange vergeblich gesucht haben. Schon wollte man es nicht recht glauben, daß am 12. Januar hier eine Anzahl von Besitzern aus Duden von den Russen erschossen seien, doch das Zeugnis des einen, der dem Mordblei wie durch ein Wunder entkam, sollte recht glauben. Als der Schnee völlig aufgetaut war, fand man die myriakelichen Opfer der dreimonatigen Russenherrschaft in einer Schneewassergrube. In Duden waren schon vorher drei Hausväter getötet, jetzt ergriff man auf neue sechs über 50 Jahre alte Männer, um ihnen in der Schillehner Kiesgrube ein jähes Ende zu bereiten. Offenbar war keine Transportgelegenheit, und nun schob man die Wehrlosen einfach nieder, weil sie lästig waren. . . . Man stellte die Männer an die hohe Kieswand, und die zornige Sarve legte sie hinweg. Nur der Besitzer Padleschat war nicht tot, sondern durch den Ellenbogen geschossen, er verbiß den Schmerz und lag da, ohne sich zu rühren. Da aber die anderen Körper noch auf dem Schnee zuckten, fiel seine ruhige Haltung den Feinden auf, weshalb ein Kosak einige Schritte zurücktrat und noch einmal auf seinen Kopf Feuer gab. Aber die Kugel ging fehl, worauf die Unholde, ohne weiter nachzuforschen, die Leichen oberflächlich mit Schnee bewarfen und forttritten. Der Verwundete grub sich abends mit der einen Hand durch den Schnee, schleppte sich zu einem Gehöft und verbrachte dort im Versteck Nacht und Tag. In der zweiten Nacht kam er in sein Dorf zu Fremden, da sein eigener Hof eine Brandstätte war. Er hauste nun mit seinem verwundeten Arm im Keller, bis unsere Truppen ihn durch ihre herrliche Befreiungstat erlösten und ihm das Aufsuchen eines Arztes ermöglichten. Die Leichen der fünf Gefährten dieses unheilvollen Tages ruhten drei Monate beieinander und wurden am 14. April gefunden.“

Wie es in Indien aussieht

Eine Postsendung an die „New York Times“ aus Indien, die nicht zensuriert wurde, enthält die Nachricht, daß die Zensur in Indien noch drastischer gehandhabt werde als anderswo. Die Revolution sei reif, Aufstände seien häufig. In ganzen Lande herrsche Unruhe. Eine Nachricht aus den Sprats Settlements besagt, die strenge Zensur verhindere, daß die neutralen Länder und das englische Publikum volle Informationen über die ersten Unruhen empfangen, die in Indien und Firma herrschen. Es kämen aber genug Reisende nach den Settlements, so daß man leidlich verlässliche Nachrichten über die Vorgänge erhalte. Die erstaunlichste Nachricht sei, daß der Emir von Afghanistan ermordet wurde. Die Meldung sei unbestätigt. Sicher sei, daß an der Nordwestgrenze heftige Kämpfe geführt würden. Von vier verschiedenen Bezirken kämen Nachrichten über Aufstände. Die indische Regierung habe alle Hände voll zu tun. Der Aufruhr sei offenbar auf die Gerüchte über den Krieg, die in den Basaren umlaufen, zurückzuführen, besonders über das Bündnis des Sultans mit dem Kaiser. Die ersten ernstlichen Unruhen sollen in Cawnpur vorgekommen sein. Es sickerten keine Einzelheiten durch, aber man vergegenwärtige sich in englischen Kreisen Indiens, wie gefährlich der Ausbruch gerade an dieser Stelle sein könnte, weil dort viele Europäer leben. Man hofft, daß die Garnison stark genug sei, um sie zu beschützen. Nach dem Ausbruch der Unruhen in Cawnpur versuchte ein Regiment Pathans in Raigoun zu meutern. Da es aus Mohammedanern besteht, glaube man, daß Nachrichten aus Konstantinopel es in Unruhe versetzten. Der Aufstand wurde rasch unterdrückt; neun Rädelsfüh-

vor wurden erschossen. 200 andere erhielten 15 bis 20 Jahre Zuchthaus, der Rest des Regiments wurde aufgelöst. Da die Patibula aus dem äußersten Nordwesten Indiens kommen, sei es nicht wahrscheinlich, daß unter ihnen die ihnen fremden Burmesen viel Unheil gegen die englische Regierung anstellen könnten. Aus Zentralindien kommen Nachrichten über Aufstände in vier verschiedenen Gegenden. Das Kriegsrecht sei im ganzen Kaiserreich erklärt worden, niemand dürfe in irgend einem Teil Indiens landen, außer wenn er beweisen könne, daß er dort dringend zu tun habe. Man strengte sich aufs äußerste an, um den Anstand einzudämmen. Wenn sich die Meldung von der Ermordung des Emirs von Afghanistan bestätigte, würde sich das für die Engländer sehr fühlbar machen, da ihr Einfluß über die unruhigen Grenzstämme verloren wäre. Diese Stämme machten die größten Schwierigkeiten. Drei Regimenter Territorialtruppen aus England, welche die regulären ablösen sollten, und die ursprünglich nur für Garnisondienst bestimmt waren, seien an die Grenze geschickt worden und sähen sich dort Verhältnissen gegenüber, die an die Nerven und an die Geschicklichkeit erfahrener anglo-indischer Soldaten die größten Ansprüche stellen.

Hervé über die deutschen Stöckbomben

Gustav Hervé wendet sich in seiner „Guerre Sociale“ gegen die heuchlerische Entfärbung der französischen Presse über die Verwendung der Stöckbomben durch die Deutschen. Mit Bomben und Granaten zu schießen, die Tausende junger Menschenleben vernichten, ist erlaubt. Kriegsschiffe mittels Unterseebooten in die Luft sprengen, Bomben von Aeroplanen oder Ballons herabwerfen, alles das ist gestattet, nur das Ausräuchern ist barbarisch, von der „Gefühlschneise“ der Haager Konferenz verboten. Die Heuchelei der Entrüstung sei um so tragischer, als die Deutschen auf Paris losmarschierten, man nicht genug von der neuen Erfindung Turpinus zu erzählen wußte, durch die bereits 70.000 Deutsche auf einen Schlag erstickt worden wären. Leider hatte die Erfindung Turpinus den großen Fehler, daß sie nicht existierte. Dann fährt Hervé fort: „Statt den Deutschen die Verwendung von Stöckbomben vorzuwerfen, sollten wir uns selbst den Vorwurf machen, daß wir uns in diesem Kriege wieder einmal von dem erfindungsreichen und organisatorischen Genie unserer Feinde überflügeln ließen. Hier wie in allen anderen Dingen liefern sie Beweise von Initiative, indes wir uns in alten Routinen fortschleppen. Sie haben die Verwendung der schweren Feldartillerie erdacht und wir mußten diese erst an der Arbeit sehen, um es ihnen nachzumachen, indes wir ziemlich viele große Kanonen in unseren Arsenalen hatten. Sie hatten die Idee, sich der Flugzeuge für die Regelung des Zielens auf lange Distanz bedient, und wir mußten diese erst ihre Schützenwagen sehen, um uns dazu zu entschließen, auch solche bei uns herzustellen, und dabei sind ihre Schützenwagen viel bequemer und viel klüger eingerichtet und bedient als die unsrigen. Hinsichtlich der Auto-Maschinengewehre, der Auto-Kanonen, der Bombenschleuderer, der Lattropedos waren wir nur die Nachahmer. Wie die Stöckgase anbelangt, so mußten die Deutschen uns ihre vernünftige Verwendung zeigen, damit auch wir daran denken. Wir täten wahrscheinlich besser daran, etwas weniger von unseren Eigenschaften der Initiative und von unseren schöpferischen Fähigkeiten zu sprechen und sie dafür etwas mehr im Kriege wie in Friedenszeiten zu zeigen.“

Die Pöbelherrschaft in England

In den frühen Morgenstunden am 11. Mai begann bereits die Massenverhaftung der in London lebenden Deutschen. Im Westen der Stadt besuchten Detektive verschiedene Klubs und Lokale, in denen sich zahlreiche Varietékünstler und deutsche und österreichische Kellner füglich ihr Stelldichein geben. Der größte Teil der dort angetroffenen feindlichen Ausländer fügte sich ohne Murren in sein Schicksal. Groß war die Zahl der Deutschen, die sich freiwillig der Polizei stellten. In Taximotoren und Privatautomobilen trafen viele schon früh am Morgen vor den Polizeistationen ein. Alle mußten natürlich sehr lange auf Weiterbeförderung warten, da die Polizei auf einen derartigen Massenandrang nicht eingerichtet war. Vielen wurde gesagt, sie sollten in ein paar Stunden wiederkommen. Die Polizei ist ratlos, wie immer in den letzten Tagen, und weiß nicht, was sie mit der Riesenzahl anfangen soll. Viele Deutschen schienen sehr zufrieden mit der neuen Wendung der Dinge zu sein, besonders diejenigen, die mit dem wildgewundenen Mob in Berührung gekommen waren. Im Osten der Stadt hatten die Detektive schwierige Arbeit. Die Ausländer waren vor der Witte des Pöbels geflohen, und einige Tage werden wohl vergehen, ehe sie wieder aufgefunden werden. 500 Deutsche wurden im Laufe des Tages nach Southend gebracht, wo sie vorläufig auf einem Schiff untergebracht wurden. Während einer Verhandlung vor dem Polizeigericht gegen Teilnehmer an der Plünderung gegen deutsche Gesellschaften erklärte der Vorsitzende, daß der angerichtete Schaden in der Stadt zwei Millionen Mark übersteige. In der Nacht vom Freitag zum Samstag wiederholten sich die Ausschreitungen. Im Norden Londons wurden viele deutsche Läden angegriffen, aber auch hier, wie in

früheren Fällen, war es dem Pöbel nur darum zu tun, zu rauben und zu plündern. Die Kulturplünderer im Osten Londons haben ihr Werk gründlich und systematisch unter den Augen der Londoner Polizei getrieben. Eine der vielen Photographien, die die Londoner Tagespresse veröffentlicht, zeigt sechs Schutzleute, die es zulassen, wie Weiber Möbel aus den Fenstern auf die Straße werfen.

Die Engländer auf Tenedos

Der „Osmanische Lloyd“ vom 3. Mai meldet: Nach Berichten einiger in Dedeagatsch eingetroffenen Bulgaren, die von der englischen Militärverwaltung aus Tenedos ausgewiesen sind, wurden von den Mohammedanern der Insel 18 Personen gefangen und nach Malta gebracht. Unter ihnen befindet sich auch der Mufti der Insel, der nicht, wie kürzlich gemeldet, wegen Spionage gefangen ist. Die Engländer verschonen übrigens auch die einheimische griechische Bevölkerung keineswegs. Sie haben neulich vier griechische Priester gefangen gesetzt, weil diese angeblich ihre Gemeinden zu Widersetzlichkeiten gegen die Anordnungen der Militärbehörden aufreizten. Die Ausfuhr von Wein, welche die wichtigste Einnahmequelle der Inselbewohner ist, ist verboten, offensichtlich deshalb, damit die militärischen Geheimnisse der Engländer nicht durch die Kapitäne und Mannschaften der Weinbarken im Anlande verbreitet werden. Um ganz sicher zu gehen, haben die Engländer kürzlich mit der Beschlagnahme aller Weinvorräte begonnen. Auch die von der griechischen Regierung auf der Insel angehäuften Kohlenvorräte für die Flotte haben sich die Engländer angeeignet. Die griechische Regierung hatte 4 Segelschiffe gesandt, um die Kohlenvorräte nach dem Piräus zu bringen. Die Kapitäne mußten aber unverrichteter Dinge abziehen, da die Engländer die Herausgabe der Kohlen verweigerten.

Die Kämpfe um Ypern

Die „Times“ melden aus Nordfrankreich vom 11. Mai: Der wütende Kampf dauert auf der ganzen 70 Meilen langen Front von Utrecht bis zur See fort. Der Feind erneuerte Saustag die Angriffe auf Ypern mit verdoppelter Kraft, wurde aber mit schweren Verlusten zurückgewiesen. Auch unsere Verluste waren schwer. Das Artilleriefeuer, mit dem der Kampf östlich von Ypern begann, war heftiger und schrecklicher als je. Vor einigen Tagen nötigten uns strategische Gründe, die gut angelegten Laufgräben bei Zonnebeker aufzugeben. Weiter westlich auf einem vorgeschobenen Teil des Gefechtsfeldes zog der Feind Geschütze zusammen, aus denen er einen Orkan von Granaten und Explosivstoffen auf uns niedersandte. Jeder Quadratmeter Bodens wurde aufgewühlt und Laufgräben zu formlosen Erdmassen zusammengeschossen, die mit den Leichen unserer Mannschaften besät waren. Unsere Soldaten hielten sich mit wunderbarem Mut, aber in einem solchen Feuer kann niemand existieren. Der Rückzug war unvermeidlich. Unsere Verluste waren schwer, aber der Rückzug in die zweite Linie vollzog sich in guter Ordnung. Dann kam die Reihe an uns. Das Feuer unserer Artillerie war ausgezeichnet. Die feindliche Infanterie stürmte in geschlossenen Gliedern, um uns aus Ypern zu vertreiben, wurde aber durch Granaten und Maschinengewehrfeuer niedergemäht. Der feindliche Angriff wurde auf der ganzen Linie abgeschlagen. Noch halten wir Ypern besetzt.

Munitionsmangel in Frankreich.

Aus Paris wird gemeldet, daß in der Sitzung der Deputiertenkammer am 12. Juni einstimmig das Projekt angenommen wurde, laut welchem alle Soldaten und Unteroffiziere, welche in Munitionsfabriken arbeiten können, aus der Front zurückgezogen werden sollen. Es entspann sich aus diesem Anlasse eine erregte Debatte, in welcher die Regierung erste Vorwürfe gemacht wurden, daß sie nicht von Anfang an die nötigen Schritte unternommen habe, um dem Munitionsmangel vorzubeugen, wie man es in Deutschland sofort getan habe. Der industrielle Organismus sei bewundernswürdig, und namentlich die Krupp-Fabriken leisteten Erstaunliches. Dann ergriff der Kriegsminister Millerand das Wort und gab einige Erklärungen ab, welche bis jetzt noch nicht bekannt waren. Er schloß seine Rede mit folgenden Worten: „Ich werde keine Kritik aus; ich nehme sie an und ich begreife alle! Ich werde auch alles tun, was in meiner Macht steht, um das Heer mit gutem Kriegsmaterial zu versehen. Es ist meine Pflicht, die Irrtümer und Fehler zu verbessern, welche ich begangen haben könnte, denn ich verstehe, daß meine Arbeit unvollkommen und weit davon entfernt ist, das Ideal aller zu sein!“ Ann. d. Redaktion. Edle Selbsterkenntnis!

Belgiens wirtschaftliches Leben.

Der Generalgouverneur hat für den besetzten Teil Belgiens einen Wirtschaftsausschuß eingesetzt, der die wirtschaftliche Leben Belgiens berühren den Fragen beraten, einheitliche Gesichtspunkte für ihre Behandlung aufstellen und Vorschläge zu bestimmten Maßnahmen machen soll. Das Arbeitsgebiet des Ausschusses soll vornehmlich Fragen der Ernährung und Anstalt, den Beschäftigungsangelegenheiten in der Arbeit, den Gütern und sonstige Verkehrsfragen, Zollfragen, die Versorgung mit Kriegs- und Rohstoffen und die

Frage der Schaffung von Absatzmöglichkeiten umfassen. Den Vorsitz des Ausschusses führt der Chef der Zivilverwaltung. Er setzt sich im übrigen aus Vertretern folgender Abteilungen des Generalgouvernements zusammen: der Zivilverwaltung, der politischen Abteilung, dem Staat des Generalgouvernements und der Armeeintendantur. Er hat das Recht, bei der Beratung bestimmter Fragen Sachverständige und Interessenten aus dem deutschen oder belgischen Wirtschaftsleben heranzuziehen.

Die amerikanische Waffenausfuhr.

Wie enorm die amerikanische Waffenausfuhr durch den gegenwärtigen Krieg gesteigert wurde, beweist die amtliche Statistik über die Ausfuhr von Waffen und Kriegsmaterial. Danach stellt sich eine New-Yorker Meldung zufolge die letztjährige Munitions- und Waffenausfuhr auf 30.470.091 Dollar gegen 9.376.500 Lollar für die gleiche Periode des Vorjahres. Das bedeutet eine Zunahme von 225 Prozent.

Die englischen Verluste bei Neuve-Chapelle.

„New York Times“ schreibt: Der aus Europa zurückgekehrte amerikanische Reisende Knowles erzählt, die belgischen Verluste bei Neuve-Chapelle würden dem weiteren Publikum niemals genau bekannt werden. Offiziere in Aldershot sagten ihm, sie betrügen zwischen 20.000 bis 25.000 Tote u. Verwundeten. Davon sollen infolge Nachlässigkeit 10.000 durch die eigene Artillerie außer Gelechts gesetzt worden sein. Drei Generale seien deshalb nach England zurückberufen worden. Knowles sagt weiter, die Geschäfte in England gingen schlecht, ausgenommen der Firmen, die Kriegsmaterial erzeugen. Das Publikum sei teilnahmslos.

Ein tragisches Schicksal.

Die junge Witwe des auf dem nördlichen Kriegsschauplatz verwundeten und in Eger verstorbenen Dr. Hugo Zuckermann aus Wien hat sich am Grabe ihres Gatten erschossen. Zuckermann ist der Dichter des von Todesahnung durchzitterten „Oesterreichischen Reiterliedes“, das weithin bekannt geworden ist und das mit der Strophe beginnt:

Drüben am Wiesenrand
Hoeken zwei Dohlen —
Fall' ich am Donaustrand?
Sterb' ich in Polen?
Was liegt daran?
Eh' sie meine Seele holen.
Sterb' ich als Reitersmann.

Notizen.

Deutsch-Südamerikan. Gesellschaft E. V., Berlin (Ortsgruppe São Paulo). Heute abend findet der bereits angekündigte Vortrag des Herrn Dr. P. W. Uhlmann über „Deutsche Industrie und der Krieg“ in spezieller Berücksichtigung der Stickstoff- und Farbstoff-Industrie, mit Lichtbildern und experimentellen Vorführungen, im Saale der Gesellschaft Germania statt. Da das gewählte Thema gerade jetzt von ganz besonderem Interesse ist, darf wiederum mit einer zahlreichen Zuhörerschaft gerechnet werden. Wegen der mit dem Vortrag verbundenen experimentellen Vorführungen wird der Referent pünktlich um halb neun Uhr beginnen, und wird im eigenen Interesse der Zuhörer um rechtzeitiges Erscheinen gebeten. Mitglieder und deren Damen haben zu dieser Veranstaltung, gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte, freien Zutritt. Für Nichtmitglieder ist der Eintrittspreis auf 2 Mark festgesetzt worden. Alle Freunde der Gesellschaft sind herzlich willkommen. Zentralbahn. Der Unfall, welcher sich vor einigen Tagen zwischen den Stationen Humberto Antunes und Maxambomba zutrug, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, in verbrecherischer Absicht herbeigeführt worden. Leider konnte nicht festgestellt werden, wer der Urheber des Verbrechens ist. Der Unfall wäre verhindert worden, wenn der Bremser Jeronimo de Souza seine Pflicht und Schlichtigkeit getan hätte. Dafür ist er entlassen worden. Der Maschinist Oscar de Oliveira Bastos und der Bremser José Jeronimo da Silva, welche ebenfalls nachlässig waren, sind zeitweilig vom Dienst suspendiert worden.

Die Lage in Tripolis. Die „Agenzia Stefani“, die offizielle italienische Telegrammagentur, teilt der römischen Presse mit, daß die Eingeborenen in Tripolis eine feindliche Haltung gegen Italien anzunehmen beginnen. Der Ober-Senussi feuert sie dazu an und Einflüsterungen aus dem Auslande tun das übrige. In der Kyrenaika ist die Stimmung unverändert ruhig. In Tripolis indessen bedrohen einige Gruppen von Eingeborenen, die sich bereits im Monat April absonderten, die öffentliche Sicherheit in einigen Hauptplätzen. Es sind daher die entgegenkommendsten Punkte von den italienischen Truppen bereits geräumt worden und sind durch alle weiteren begründeten Befürchtungen aus der Welt geschafft.

Nach einer Havas-Meldung sind die Unruhen in Libyen natürlich auf deutsche und österreichische Abgesandte zurückzuführen, die die Bevölkerung aufzuwiegeln versuchen und sollen im italienischen Ministerrat nach dieser Richtung hin Aenderungen gefallen sein.

So ist man mit vollen Segeln dabei, das Lügennetz auch auf die italienische Mel-

dungen auszudehnen, wofür bereits mehrere Beweise vorhanden sind. Daß die verbündeten Kaiserreiche keine Hetzarbeit in Sibirien treiben, ist nicht erst nötig zu betonen. Die Araber waren seit der Eroberung der Kyrenaika durch Italien noch nicht einen Augenblick ruhig und benützte den Krieg natürlich erst recht, um Italien Schwierigkeiten zu bereiten.

Opposition im französischen Parlament. Die Stimmen in Frankreich, die sich bemühen, das Lügennetz, mit welchem die französische Regierung auf Kommando Englands das Volk anzuhaufen, durchbrechen, werden immer lauter. Es ist z. B. ein öffentliches Geheimnis, daß der Sanitätsdienst im französischen Heere sehr viel zu wünschen übrig läßt und zu wiederholten Malen ist von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß es an Verbandszeugmangel und die Einrichtungen zum Desinfizieren in den Lazareten mehr als unzureichend sind. In der Deputiertenkammer in Paris hat sich nun ein Abgeordneter zum Echo dieser Klagen gemächt und die Regierung der Nachlässigkeit geziehen wegen der schlechten Organisation des französischen Sanitätsdienstes. Er hat seine Vorwürfe auch auf die schlechte Versorgung der Truppen mit Munition ausgedehnt.

Ministerpräsident Viviani hat zwar sofort darauf geantwortet, seine Antwort kann aber bei Unparteiischen und klarschauenden nicht als Entkräftung der Anklagen dienen, denn er hat zugegeben, daß die Regierung Irrtümer begangen habe, sie habe aber immer bereitwilligst dieselben wieder abgestellt, wenn dies im Bereiche der Möglichkeit gelegen habe. Alle Abgeordnete hätten das Recht, die Maßnahmen der Regierung zu kontrollieren und wenn sie das täten, so würden sie die vollständig gute Organisation der militärischen Angelegenheiten feststellen können.

Des weiteren ergeht sich Herr Viviani in dem bekannten gallischen Phrasenschwall und sagt, daß der Augenblick nicht geeignet sei, um pessimistische Ansichten zu äußern. Frankreichs Aufgabe sei hart, es würde sie aber zu Ende führen usw.

Aus der ganzen Verteidigung des Ministerpräsidenten ist zu ersehen, daß der Tadel, den der Abgeordnete gegen die Regierung ausspricht, nicht unberechtigt ist und das werden sich diejenigen sicher merken, die nicht gesonnen sind, weiter durch Dick und Dünn mit einer Regierung zu gehen, die zum Spiele Englands geworden ist und die skrupellos Frankreich den Interessen der englischen Drahtzieher opfert.

Die Geschichte Frankreichs lehrt, daß, wenn der Stein dort erst einmal ins Rollen gekommen ist, er viel schneller zur Lawine anwächst, die die Truggebäude vernichtet, als in irgend einem anderen Lande. Jaunès ist einen Tag vor Ausbruch des Krieges durch Mouchelord hingerichtet worden, aber seine Partei besteht noch. Der Schleier der „gloire“, den sich jeder Franzose, ganz gleich, welcher politischen Partei er angehört, so gern umhängt, ist vorläufig noch intakt, er kann aber gerade jetzt sehr leicht zerreißen. Wie ein Telegramm aus Berlin, welches wir in unserer Nummer von gestern wiedergaben, besagt, ist eine blutige Schlacht bei Arras im Gange, bei welcher die Franzosen große Verluste erleiden, die Ausichten für den Sieg neigen sich nach der deutschen Seite hin. Wird durch diese Schlacht die wahre Lage in Paris bekannt, so ist es sehr leicht möglich, daß das Kartenhaus der Unwahrheiten durch die Lawine der Wahrheit hinweggefegt wird und wenn diese erst einmal in Paris einwandfrei bekannt ist, dann dürfte es für die jetzigen Machthaber lurchbar tagen und der Friede näher sein, als sich die Mehrzahl der Anhänger der Verbündeten träumen lassen.

Ein interessanter Fall. Dr. Oliveira Botelho hat von der Regierung der Republik Guatemala den ehrenvollen Auftrag erhalten, ihre diplomatische Vertretung bei der Bundesregierung zu übernehmen. Einem alten Brauche folgend, hat die Regierung Guatemalas vorher bei der brasilianischen angefragt, ob Dr. Botelho persona grata sei.

Die Sache hat insofern einen Haken, als Dr. Botelho brasilianischer Staatsbürger ist. Es frage sich nun, ob er als solcher berechtigt ist, einen fremden Staat in diplomatischer Eigenschaft zu vertreten. Im Ministerium des Außen wird der Fall studiert. Nach dem brasilianischen diplomatischen Zeremonienkodex ist eine solche Vertretung unzulässig. In dem Kodex ist ausdrücklich bestimmt, daß keine Erlaubnis zur Übernahme fremder diplomatischer Missionen seitens brasilianischer Bürger erteilt werden darf, und dieser Bestimmung gemäß wird der Minister des Außen wahrscheinlich die Frage entscheiden.

Auders verhält es sich mit konsularischen Vertretungen. In Brasilien sowohl wie auch in allen anderen Ländern ist die Übernahme konsularischer Funktionen seitens Nationaler zulässig. Wenn wir nicht irren, wird in einem der brasilianischen Nordstaaten das Deutsche Reich konsularisch durch einen brasilianischen Bürger vertreten, wie auch umgekehrt in Deutschland deutsche Staatsangehörige als brasilianische Konsul fungierten und wohl auch noch fungieren.

Zur Wiederaufhebung der Fanatikerbewegung wird dem Curitibaaner „Kompaz“ anlässlich eines in der Gegend von Canoïhas stattgefundenen Zusammenstoßes geschrieben:

„Herr Manoel Elias de Souza war geboren worden, einigen Familien behilflich zu sein, aus ihren Verstecken im Walde herauszukommen und sich der Regierung zu stellen. Am 8. ds. machte er sich mit 9 Begleitern auf den Weg, verließ die Nacht im Lager der Leute des Fabricio, die auf der anderen Seite des Flusses Paciencia Herva Mate schlugen. Als er am folgenden Morgen weiterritt, wurden sie gleich einige hundert Schritte vom Lager angegriffen, wobei der Führer Souza tödliche Verletzungen erlitt. Durch die Schüsse anhuberksam gemacht, rückten die Leute des Fabricio unter dem Kommando des Capitão Sá zur Hilfe herbei. Die Fanatiker, ungefähr 50 an der Zahl, waren, da sie sich nur 10 Personen gegenüberüberahen, weit vorgerückt. Beim Heranmarsche des Capitão Sá jedoch zogen sie sich nach kurzem Kampfe zurück, jedoch wurden Sá noch schwer, und vier andere Personen leicht verwundet. Souza erlag noch am selben Tage seinen Verletzungen. Ob es hier zum Kampfe kam aus Fanatismus oder man das Schlagen der Herva Mate verhindern wollte und den Souza mit seinen Leuten für zufällig unter Feuer nahm, weil sie eben aus dem Lager der Arbeiter kamen, wer will es entscheiden! Soviel ist sicher, die in diesen Gebieten angewandte Politik wird noch manches unschuldige Opfer fordern. Nachdem die Leute, friedliche Bewohner, alle ihre Habe verloren und nur das nackte Leben bei der Flucht vor den Fanatikern gerettet haben, verschächert man den Hervabestand und damit die einzig noch bestehende Möglichkeit, diese Leute zu ernähren. Die Regierung des einen Staats hat alles devolutes Land am linken Ufer des Paciencia dem Fabricio zum Schlagen der Herva übergeben und auf dem rechten Ufer hat Major Vieira dasselbe Recht von dem anderen Staate. Die beiden Herven aber werden sicherlich nicht zu skrupellos sein, und genaue Erkundigungen einziehen, um zu erfahren, ob es sich wirklich um devolutes Gebiet oder um von den Eigentümern unfreiwillig verlassenes Land handelt, sofern sie werden zusehen, wo die schönste Herva ist. Die Folgen könnten ja nicht ausbleiben.“

Juwelendiebstahl. Die in der Rua Ypiranga wohnende Künstlerin Jeanne Marronat beklagte sich bei der Polizei, daß ihr Schmucksachen im Werte von mehr als drei Contos de Reis gestohlen wurden. Sie hat den Cnauffeur Francisco Cinomo im Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, weil derselbe, der seit einem Monat in ihren Diensten steht, am Donnerstag ihr Haus verließ und nicht wieder dahin zurückkehrte. Die Untersuchung über den Fall wird auf der Polizeistation des Santa Efigenia-Viertels geführt.

Briefmarken-Verkauf. Herr Alberto Borzon ist bei der Bundesregierung um Ueberlassung einiger automatischen Apparate zum Briefmarkenverkauf eingekommen. Dieselben sollten an mehreren Stellen der Stadt aufgestellt werden und hätten wesentlich zur Entlastung des Andranges an den Postschaltern beigetragen. Die Bundesregierung hat das Gesuch abschlägig beschieden. Diese Abweisung ist im Interesse des Publikums sehr zu bedauern, aber vielleicht kann man der Verwaltung nicht Unrecht geben, denn bereits vor mehr als Jahresfrist waren diese Art Maschinen im Postgebäude selbst aufgestellt. Es wurden aber von ruchloser Hand stets Versuche gemacht, den Betrieb zu stören und die Maschinen zu zerbrechen. Die Postbehörde mußte dann einschreiten, daß die „Kultur“ doch noch nicht so weit vorgeschritten war, daß man diese Maschinen aufstellen und sie dem Schutz des Publikums empfehlen konnte, wie es in europäischen Ländern geschieht.

Gleichheit vor dem Gesetz. Es sind Gerüchte im Umlauf, welche von einer ungleichen Behandlung der Verbrecher in den Gefängnissen sprechen. Diejenigen, die außerhalb ihres unwilligen Aufenthaltes gute und einflußreiche Fürsprecher und Beschützer haben, sollen mit allen möglichen Bequemlichkeiten umgeben sein und in arroganter Weise mit dem Revolver umgehen, als ob er ein Taschentuch wäre. Man wagt ihnen ihrer einflußreichen Beziehungen wegen nichts zu sagen. Von anderen, die nicht so gute Verbindungen haben, heißt es wieder, daß sie mit übermäßiger Strenge behandelt werden, die weit über das Ziel hinaus-schießt und sogar gegen den Buchstaben des Gesetzes verstößt. Es ist schwer, über die Wahrheit dieser Gerüchte sich ein Urteil zu bilden und es wird manches verbreitet, was sich bei genauerer Untersuchung als übertrieben heranstellt. Wo indessen Rauch ist, pflegt auch Feuer zu sein und es wäre sicher gut, daß auch hinter den Gefängnismauern der Satz respektiert würde „Vor dem Gesetze sind alle gleich“.

Nationalsteinkohle. Aus Rio Grande do Sul wird berichtet, daß der Dampfer „Itacolomy“ der Companhia de Navegação Coesteira aus São Jeronimo zurückgekehrt sei, wo er 300 Tonnen Rio-grandenser Steinkohle geladen habe, welche aus den Bergwerken von Arroio dos Ratos stammen.

Dumme Spielerei. Gestern nachmittag 1 Uhr neckte der Leber- und Darmverkäufer Constantino Rossi auf dem Schlachthof seinen Kollegen Gustavo Senhorelli mit einem großen Schlachtmesser. Bei dieser dummen Spielerei hatte er dann Unglück, das Messer rutschte aus und verwundete den Senhorelli so schwer am Arm, daß derselbe ins allgemeine Krankenhaus gebracht werden mußte. Constantino Rossi wurde verhaftet.

Das österreichische Rotbuch.

Die Regierung Oesterreich-Ungarns hat sich wohl infolge der Veröffentlichung des italienischen Grünbuchs veranlaßt gesehen, zur Rechtfertigung ihres Verhaltens eine Antwort zu erteilen, und dies mit dem soeben erschienenen Rotbuch auch erreicht.

Ausgehend von den Anfängen des serbischen Konflikts, von der ausdrücklichen Versicherung der Regierung Oesterreich-Ungarns, mit der Aktion gegen Serbien keine territorialen Erwerbungen zu erstreben, noch die Selbständigkeit Serbiens zu bedrohen, weist das Buch nach, daß gerade das unberechtigte Eingreifen Rußlands den Stein ins Rollen brachte und die Verwicklungen herausbeschr, die zu dem Weltkriege führten.

Hinsichtlich Italiens schrieb der Bündnisvertrag vor, daß Italien in einem Kriege seine Bundesgenossen zu unterstützen hatte, sobald eine der Dreimächte ohne Provokation von zwei oder mehr anderen Mächten angegriffen würde. Eine Provokation gegenüber Rußland lag durch die Strafexpedition gegen Serbien aus den zu Anfang dargelegten Gründen nicht vor, trotzdem glaubte Italien sich der Einmischung enthalten zu können. Daß es aber nach zehn Monaten sich auf die Seite der bisherigen Gegner würde schlagen können, das war nicht zu erwarten gewesen.

Der Wechsel in dem Verhalten der italienischen Politik begann nach dem Tode des Premierministers San Giuliano, nachdem das Sonntags Staatsruder ergiffen. Da erst trat es mit Forderungen hervor, sich seine Neutralität bezahlen zu lassen, trotzdem wohl vollends neutral zu bleiben das mindeste war, was man von einem Verbündeten mit Recht erwarten konnte. Die veröffentlichten Dokumente beweisen schließlich, daß es der italienischen Regierung mit ihren Verhandlungen über Geliebtsabmachungen gar nicht ernst war. Am 25. März übergab nach der Erledigung der vorbereitenden Besprechungen die Wiener Regierung ihre bestimmte formulierten Bedingungen, deren Einzelheiten bekannt sind. Die italienische Regierung antwortete aber erst am 18. April und danach erst infolge der bestimmten Anforderung aus Wien, die Gezeivorschläge anzunehmen. Diese Gegenforderungen bewiesen durch ihre Unmäßigkeit, daß es der italienischen Regierung gar nicht um eine friedliche Lösung mehr zu tun war. Trotzdem setzte Oesterreich-Ungarn seine Bemühungen zu einer friedlichen Lösung fort, die den bekannten Mißerfolg hatten.

Besonders interessant sind die veröffentlichten Paragraphen des Dreibündnisvertrages, ein Telegramm des italienischen Königs an Kaiser Franz Joseph vom 2. August, in dem ersterer seine Treue gemäß dem Bündnis (11) ausspricht. Auch die Mitteilung vom 26. August vorigen Jahres, in der Oesterreich-Ungarn sowie Deutschland die Auffassung Italiens vom Paragraphen 7 anerkennen, verdient Beachtung. In dem Absatz 7 heißt es nämlich, daß Kompensationen zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien stattzufinden hätten, sobald Machtverschiebungen auf dem Balkan stattgefunden hätten, nicht aber, wenn solche, wie gegenwärtig in Zukunft möglich sind.

Die Wiener Regierung kann mit ihrer Rechtfertigung zufrieden sein, die veröffentlichten Dokumente zeigen zur Genüge, wie sie alles getan hat, eine Erweiterung des Konflikts zu vermeiden. Um so schwerer fällt die Verantwortung für den Krieg auf Italien, für dessen durch nichts gerechtfertigte Verräterei es keine Worte gibt.

Die italienische Armee in englisch-französischer Beleuchtung.

Dieselben französischen und englischen Blätter, die gelegentlich des libyschen Feldzuges sich nicht genug in der Geringschätzung des italienischen Heeres leisten konnten, haben nun auf einmal entdeckt, daß dieses Heer eigentlich an der Spitze aller Heere stehe. Das ist zu verstehen. Allen voran in diesen Lobpreisungen steht der „Manchester Guardian“, der sich u. a. über die Bersagliere wie folgt äußert: Der Name bedeutet Scharfschütze, aber der Name genügt nicht für die Männer, die sich unter dieser Blütreihe befinden; denn es gibt in keiner Armee eine Truppe, die mit ihr verglichen werden kann; die Alpenjäger der französischen Armee kommen ihr am nächsten. Seit Jahren treten immer die Angehörigen derselben Familien in die Bersaglieregimenter ein. Ihre Stärke beträgt im Kriegszustand 100.000 Mann, eingeteilt in 1 Regimente zu 3 Bataillonen von je 1.000 Mann. (Wo da die Zahl von 100.000 herkommt, bleibt Geheimnis des englischen Berichterstatters.) Das Blatt läßt sich dann in geradezu lächerliche Lobeserhebungen über die Vorzüge der genannten Truppe aus, indem es ihre Widerstands-

fähigkeit, ihre Genügsamkeit, Marschfähigkeit usw. preist und bemerkt, daß die Bersagliere so gute Schützen sind, daß sie auf eine Distanz unfehlbar treffen, die ein Oesterreicher gar nicht einmal sehen kann! Jedem Regiment ist ein Radfahrbataillon zugeteilt, das aus so starken Leuten besteht, daß sie jeder vier Zweiräder auf den Schultern tragen und trotzdem besser und anhaltender marschieren können als irgend eine Truppe, die gegen sie gesandt werden würde. Der einzige Fehler, den sie besitzen, sei ein Mangel an starker Disziplin, wie es in den altmodischen Heeren üblich ist; aber das machte nichts aus, denn dieser Mangel würde durch ein ordentliches Draufgängertum, das über jedes Lob erhaben sei, ausgeglichen. Zum Schluss wird eine Bemerkung angefügt, die wohl dem Berichterstatter wider Willen entschlüpft ist und natürlich im Widerspruch mit seinen Lobpreisungen steht. Es heißt nämlich: Nach alledem wird man erkennen, daß die Bersagliere die bewundernswertesten Truppe der Welt ist, die man selbst der preußischen Garde gegenüberstellen kann.

Das Leben in Bordeaux.

Der Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ meldet aus Bordeaux, daß das kommerzielle und industrielle Leben in Bordeaux und in der Gironde völlig stillstehe. Er sprach den Vorsitzenden der Bordelaiser Handelskammer und verschiedene bedeutende Persönlichkeiten in Bordeaux; alle erklärten einmütig, daß das ganze Land leide und das Ende der Leiden noch nicht abzusehen sei. Der Hauptgrund der schlechten Lage sei der Arbeitermangel und die Brachlegung des größten Gebietes des Weinhandels. Durch den Krieg verlor der Weinhandel seine besten Kunden, Deutschland und Belgien. Eine andere Gefahr für den Weinhandel sei das Vorgehen der englischen Regierung gegen den Alkoholismus. Durch das Ausfuhrverbot sei auch der Schiffsverkehr im Hafen von Bordeaux stark zurückgegangen. Die Lage sei sehr ernst, umsoher, als die kommende Weinernte eingebracht werden müsse, niemand aber wisse, wo man die nötigen Arbeiter finden könne.

Deutsche evangelische Gemeinde São Paulo. Rua Visconde do Rio Branco 10, Sonntag, den 27. Juni: 3/9 Uhr Liederstunde des Kindergottesdienstes, 10 Uhr Gemeindegottesdienst. Pastor F. Hartmann.

Kurse der deutschen Banken vom 25. Juni 1915

Table with exchange rates for various banks and locations like New York, Italien, Portugal, Spanien, Argentinien, Pfund Sterling.

Post nach dem Süden von Santos: „Itatinga“ am 1. Juli nach Paranaguá, Antonina, São Francisco, Florianopolis, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre. „Itaipava“ am 7. Juli nach Cananéia, Iguape, Itajahy, Florianopolis, Imbituva, Rio Grande, Pelotas und Porto Alegre.

Post nach Nordamerika von Rio: „Rio de Janeiro“ am 6. Juli nach Bahia, Recife, Pará, Barbados und New York.

Post nach Europa eintreffend in Rio: „Tubantia“ am 27. Juni. „Frisia“ am 30. Juni.

DEUTSCHE ZEITUNG. Wir bringen hiermit zur gefl. Kenntnis, dass allen denjenigen Abonnenten, welche mit ihren Abonnementsbeträgen für 1914 noch im Rückstande sind, die Zusendung der Zeitung eingestellt wird.

Der Verlag.

Sammlung

Zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes: A. N. 35500, Dr. U. 58000, Walter Deberitz 105000, S. B. 58000.

Resultat des Freitag-Kegelabends in der Lyra: Von Klienten an Dr. Walther Seng: 1. Ungenannt 58000, 2. Obermair, Carioba 58000, Estanislau Ferreira, Campinas 508000.

Gesammelt in der Filiale Bar Transvaal: 1. Brasilianer 18000, Henriqueta Klaus, Piratinga 58000, Frau Clara Mittländer 58000, Herr Rudolf Mittländer 58000, Lottospiel Mandaqui 28500.

Zugunsten des österr.-ung. Roten Kreuzes: Henrique Eppinghaus 108000, A. N. 38500.

Resultat des Freitag-Kegelabends in der Lyra: Von Klienten an Dr. Walther Seng: 1. Obermair, Carioba 58000, Ludmilla Stahlschmidt 58000, Frau Clara Mittländer 58000, Herr Rudolf Mittländer 58000, Lottospiel Mandaqui 28500, Johann Zintl 78500, Ludwig Ferbl 78500.

Sammlung Roter Halbmond: Bestand 708000, Dr. Stapler 508000, Von einigen Angestellten der Firma Hartmann-Reichenbach auf einem gemütlichen Kegelabend auf der Kegelbahn der „Lyra“ ausgekeltelt 108000, Prof. M. v. S. 58000, Anonym 58000, Gesammelt beim Schlachtfest in der Filiale Bar Transvaal 108600, Henrique Eppinghaus 108000, Hans Hacker 508000.

Recebedoria de Rendas da Capital. Gebäudesteuer auf unbewegl. ländl. Grundbesitz. Rechnungsjahr 1915. Auf Anordnung des Herrn Dr. A. Pereira da Queiroz, Verwalter dieses Steueramtes, bringe ich zur Kenntnis der Interessenten, dass während des laufenden Monats die Erhebung, ohne Strafzuschlag, der folgenden Steuern stattfindet: Gebäudesteuer, Steuer auf unbewegl. ländl. Grundbesitz.

Deutsch-Südamerikanische Gesellschaft E. V., Berlin. Ortsgruppe São Paulo. Sonnabend, den 26. Juni, Abends 8 1/2 Uhr pünktlich im grossen Saale der Gesellschaft Germania VORTRAG des Herrn Dr. P. W. Uhlmann Deutsche Industrie und der Krieg

Transport und Verschiffung von Fracht- und Eilgut. Abteilung B: Transport von Waren, Gepäckstücken, Expeditionen nach jeder Richtung auf Eisenbahnen, Beförderung von Reisegepäck ins Haus und vice-versa. Direkte Beförderung von Reisegepäck an Bord aller in- und ausländischen Dampfer in Santos. Abteilung C: Umzüge und Möbeltransport.

Turnerschaft von 1890. São Paulo. Rua Couto de Magalhães N. 54. Turnabende: Männerriege: Dienstag und Freitag, 8 1/2-10 Uhr abends. Kugelwerfen: Dienstag und Freitag 7-8 Uhr Abends. Damenriege: Montag u. Donnerstag, 7 1/2-8 1/2 Uhr Abends. Mädchenriege: Montag und Donnerstag 5 1/2-6 1/2 Uhr Abends. Anmeldungen werden daselbst entgegen genommen. 2350

Grosses Schlachtfest. Sonnabend, den 26. Juni, grosses Schlachtfest in der Filiale Transvaal, Rua da Mooca 294. Alle Deutschen und Oesterreicher werden hierzu freundlichst eingeladen. — Bitte um recht zahlreiches Erscheinen. Besitzer Paul Krüger

Für Erholungsbedürftige. die dem Stanb der Strassen der Stadt fliehen und sich in reiner guter Landluft erholen und kräftigen wollen, findet sich gute und billige Unterkunft bei José F. Bannwart Colonia Helvetia Estação Italey

Hotel Albion. Rua Brigadeiro Tobias 59 in der Nähe der Bahnhofe São Paulo. empfiehlt sich dem reisenden Publikum. — Alle Bequemlichkeiten für Familien vorhanden. — Vorzügliche Küche und Getränke. Gute Bedienung. — Mässige Preise. — Gelegentlich Zuspruch hält sich bestens empfohlen der Inhaber 2343 José Schnoebberger.

Dr. Senior. Amerikanischer Zahnarzt. Rua São Bento 51, S. Paulo Spricht deutsch 2342

Dr. Robert Schmidt Zahnarzt 2351. Rua Alvares Penteado 35 (Antiga R. do Comercio), Telephone 4371, S. Paulo.

Das neue und wunderbare Heilmittel gegen Hühneraugen „Gels-it“ Eine Entdeckung, wie es keine zweite gibt und die die Hühneraugen schnell und vollständig verschwinden lässt. Dieses ist das erste Mal, dass ein Mittel gegen Hühneraugen entdeckt ist, zu dem man absolutes Vertrauen haben kann. „Gels-it“ heisst das neue Heilmittel für Hühneraugen, welches auf ganz neuen Prozessen beruht.

Bienenwachs. garantiert rein, kaufen jedes Quantum Ricardo Naschold & Co. Rua Henrique Dias 67, S. Paulo

Klinik für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten. Dr. Henrique Lindenberg Spezialist. Früher Assistent in der Klinik von Prof. Urbanschtisch, Wien. Spezialarzt der Santa Casa. Sprechstunden von 12 bis 2 Uhr. Rua S. Bento 33. — Wohnung: Rua S. Clara 11. 2315

Im neuen Gartenhaus. Avenida Angelica 379, nahe der Avenida, in ein freundlicher geräumiger Vorderaal zu vermieten. Elektr. Licht und Bad im Haus. Auf Wunsch Morgenkaffee. Gut möbliertes Zimmer bei einer deutschen Familie zu vermieten. Elektrisches Licht, Bad, Morgenkaffee und alle Bequemlichkeiten. Rua Rodrigo Silva 22, (antiga da Assembleia), dicht beim Zentrum der Stadt gelegen.

Zu verkaufen. 1 fast neuer Gramophon „VICTOR“ mit vielen prima Platten. 1 Phonograph. Aufnahme- und Wiedergabe-Apparat mit vielen Wechselrollen. 1 gut erhaltene zweifache Flinte mit vielern Zubehör, mehrere fast neue Revolver, mehrere photographische Apparate mit vielen Zubehör, 1 Handmaschine, mehrere Feldstecher und Operngläser, 1 Sextant, 1 Bussolle. Zu besichtigen, Rua Martiniano de Carvalho N. 80, täglich zwischen 10 und 3 Uhr. (Paraiso Bond.)

Frau. sucht tageweise Beschäftigung, auch kochend. Off. unter „F. F.“ an die Exp. ds. Bl. 2604. Haushälterin. für einen einfachen Haushalt zum sofortigen Antritt gesucht. Off. unter „H. Sch.“ an die Exp. ds. Blattes. 2608. Hotel Forster. Rua Brigadeiro Tobias No. 23 S. PAULO 2303

Möbliertes Zimmer zu vermieten. Elektr. Licht und Bad im Hause. Preis mit Morgenkaffee 408000. Alameda C. J. v.eland 94. 2657

Unaufhaltsam auch im Winter treibt Eisels verbe- Kopfhete bei guter serie. Man verlange Anweisung. Ed. Eisels, Rua Voluntarios da Patria 374. 2649

Frühstücks- und Mittagstisch können noch einige Herren und Damen einnehmen. Rua Maria Paula 14, nahe beim Largo S. Francisco. 2403

Frau Johanna Eilmann Bergandé Zahnärztin. Rua José Bonifácio N. 23 (L. andar) — São Paulo

Frau. sucht tageweise Beschäftigung, auch kochend. Off. unter „F. F.“ an die Exp. ds. Bl. 2604. Geflügelzüchter. Mehrere Dutzend weisse Leghorn-Eier, garantiert rasserein, zu kaufen gesucht. Offerten M. Lange, Caixa 22, Santos. 2645

Köchin. gesucht für eine brasilianische Familie, welche im Hause der Herrschaft schließt. Rua Appa No. 38. 2654

Eine Haushälterin. sucht Stellung, um einen kleinen Haushalt zu führen. Off. unter „C. L.“ an die Exp. d. Bl. 2651

Zu vergeben. auf erste Hypothek 4000\$000. Zu entragen in der Exp. dieses Blattes. 2670

Viktoria Strazák, an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte und diplomierte Hebamme. empfiehlt sich, Rua Victoria 32 São Paulo. — Telephone 4828, Für Geburtsmittel sehr mässiges Honorar. 2355

Frau. sucht tageweise Beschäftigung, auch kochend. Off. unter „F. F.“ an die Exp. ds. Bl. 2604. Haushälterin. für einen einfachen Haushalt zum sofortigen Antritt gesucht. Off. unter „H. Sch.“ an die Exp. ds. Blattes. 2608. Hotel Forster. Rua Brigadeiro Tobias No. 23 S. PAULO 2303

Helldorferlehelapel Nordstjerrnan — Stockholm-Johnson-Linie — Direkte Linie nach Schweden und Norwegen. Der schwedische Dampfer 2652

Eine Haushälterin. sucht Stellung, um einen kleinen Haushalt zu führen. Off. unter „C. L.“ an die Exp. d. Bl. 2651

Zu vergeben. auf erste Hypothek 4000\$000. Zu entragen in der Exp. dieses Blattes. 2670

Viktoria Strazák, an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte und diplomierte Hebamme. empfiehlt sich, Rua Victoria 32 São Paulo. — Telephone 4828, Für Geburtsmittel sehr mässiges Honorar. 2355

Frau. sucht tageweise Beschäftigung, auch kochend. Off. unter „F. F.“ an die Exp. ds. Bl. 2604. Haushälterin. für einen einfachen Haushalt zum sofortigen Antritt gesucht. Off. unter „H. Sch.“ an die Exp. ds. Blattes. 2608. Hotel Forster. Rua Brigadeiro Tobias No. 23 S. PAULO 2303

Helldorferlehelapel Nordstjerrnan — Stockholm-Johnson-Linie — Direkte Linie nach Schweden und Norwegen. Der schwedische Dampfer 2652

Helldorferlehelapel Nordstjerrnan — Stockholm-Johnson-Linie — Direkte Linie nach Schweden und Norwegen. Der schwedische Dampfer 2652

Royal-Theater. Rua Sebastião Pereira 62 Heute Heute und alle Tage die letzten Neuheiten in kinematographischen Bildern. Nur erstklassige und künstlerisch ausgestattete Bilder gelangen zur Vorführung. Preise der Plätze: Frizas 38000, Camarotes 28 00, Stuhl 500 rs., Kinder 200 rs. Mittwochs und Sonntags Extra-Vorstellungen bei erhöhten Preisen. Jeden Sonntag nachmittags Matinee mit eigenem ausgewähltem Programm. 2338

Perfekte Köchin. sucht Stellung zum 15. Juli in Republik od. bei einzelem Herrn. Off. an „L. J.“, Caixa 117, S. Paulo. 2640

Deutscher Schulverein. Col. Campos Salles. Sonntag, 4. Juli 1915 findet im Schulhause Mittags 1 1/2 Uhr die ordentliche Generalversammlung statt wozu sämtliche Mitglieder freundlich eingeladen sind. Tagesordnung: Die Statuten. Die Mitglieder werden noch besonders auf die Statuten aufmerksam gemacht. 2658 DER VORSTAND.

Jede sparsame Hausfrau sollte nicht versäumen, alte Strümpfe zu verwerten, Strümpfe von den feinsten bis zu den größten werden angestriekt, sowie alle Arten neue Strümpfe nach bester Wiener Methode ohne Naht pünktlich ausgeführt zu den billigsten Preisen. Auf Wunsch werden dieselben auch abgeholt. H. W. Heil, Rua 13 de Maio 158, S. Paulo

Terrier-Hündin. junge, mittelgrosse, rasserein, zu kaufen gesucht. Capuano, Rua José Bonifacio 30 I. 2659

Trient-Triest-Karten vom Oestl. Orient- und Südl. Kriegsschauplatz: 1 Trient-Triest (Nordital.) 1 Trient mit allen Befestigungen, 1 Oestl. Kriegsschauplatz, 1 Ostpreussen, 1 Nord- und Livid., 1 Galizien, 1 Premysl und 1 Warschau, 2 Dardanellen (1 ganzer Kanal und 1 Niagara-Eige, die gonauesten Karten!) 1 Kaukas., 1 Aegyten. Preis 58000. Zu haben in der Geschäftsstelle ds. Bl. 2614

Tücht. Drucker für Augsburger Schnellpresse für Rio de Janeiro per sofort gesucht. Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

Mädchen für leichte Hausarbeiten von kleiner Familie gesucht. Rua General Jardim 118. 2647

Gesucht eine Frau für häusliche Arbeiten. Rua Maranhão No. 10, Hygienopolis. 2655

Mädchen für leichte Hausarbeiten von kleiner Familie gesucht. Rua General Jardim 118. 2647

Gesucht eine Frau für häusliche Arbeiten. Rua Maranhão No. 10, Hygienopolis. 2655

Mädchen für leichte Hausarbeiten von kleiner Familie gesucht. Rua General Jardim 118. 2647

Gesucht eine Frau für häusliche Arbeiten. Rua Maranhão No. 10, Hygienopolis. 2655

Mädchen für leichte Hausarbeiten von kleiner Familie gesucht. Rua General Jardim 118. 2647

Gesucht eine Frau für häusliche Arbeiten. Rua Maranhão No. 10, Hygienopolis. 2655

Mädchen für leichte Hausarbeiten von kleiner Familie gesucht. Rua General Jardim 118. 2647

Gesucht eine Frau für häusliche Arbeiten. Rua Maranhão No. 10, Hygienopolis. 2655

Mädchen für leichte Hausarbeiten von kleiner Familie gesucht. Rua General Jardim 118. 2647

Gesucht eine Frau für häusliche Arbeiten. Rua Maranhão No. 10, Hygienopolis. 2655

Mädchen für leichte Hausarbeiten von kleiner Familie gesucht. Rua General Jardim 118. 2647

Gesucht eine Frau für häusliche Arbeiten. Rua Maranhão No. 10, Hygienopolis. 2655

Mädchen für leichte Hausarbeiten von kleiner Familie gesucht. Rua General Jardim 118. 2647

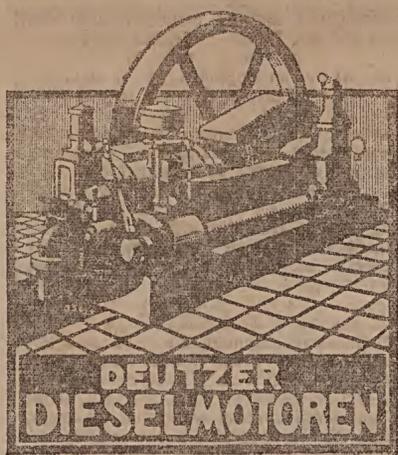
Gesucht eine Frau für häusliche Arbeiten. Rua Maranhão No. 10, Hygienopolis. 2655

DEUTZER DIESEL-MOTOREN

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ
:: SUCCURSAL BRASILEIRA ::

CASA IMPORTADORA DE MACHINAS EM GERAL COM ESCRITORIO TECNICO

Rio de Janeiro São Paulo
Avenida Rio Branco 11 Largo de São Bento 6-A
Caixa 1304 Caixa 680



Wir garantieren einen wirklich einwandfreien Betrieb unserer DEUTZER-Präzisions-Diesel-Motoren

sogar mit gewöhnlichem Fuel-Oil (óleo cru), dem billigsten Brennstoff der Gegenwart, dessen Kostenpreis in Rio momentan zirka Rs. 50\$000 per Tonne beträgt. Die Pefrdekraftstunde kostet somit unrr
9 bis 10 reis.

Eine verdiente Abfuhr.

Es wurde kürzlich berichtet, daß eine französisch schreibende Firma in Biel in der Schweiz einer deutschen Firma in einem Geschäftsbrief geantwortet hatte, „sie mache nur mit zivilisierten Ländern Geschäfte.“ Ein französischer Schweizer, der Ingenieur A. Desgraz, hat der Firma darauf einen Brief geschrieben, den er zur Veröffentlichung überläßt. Herr Desgraz empfindet, wie er sagt, das vernünftige und unheilvolle Treiben mancher Westschweizer als französischer Schweizer besonders schwer und hat auch in andern ähnlichen Fällen sich um sein Land verdient gemacht, indem er den Welschen den Kopf zurechtgesetzt hat. Er rechnet zwar nicht auf einen praktischen Erfolg seiner Mohrenwäsche, setzt aber seine Arbeit doch aus innern Gründen fort. Aus seinem Brief an die Firma Roulet & Cie. in Biel entnehmen wir folgende Stellen:

Ihr Briefstil, meine Herren, wie ich ihn durch die Kölnische Zeitung kennen gelernt habe, hat mich außerordentlich interessiert; er ist kurz, bündig, ja lapidar, was bei einer Firma, die mit Edelsteinen handelt, nicht weiter wundern darf. Er bezeugt einen ungewöhnlichen Seelenstolz, eine natürliche Größe des Gefühls, etwas Heroisches, ja Cambromnisches. „La maison Roulet & Cie. à Biemme ne fait des affaires qu'avec les pays civilisés.“ Paul Louis Courier hätte, es nicht besser sagen können. Ich frage mich, welches die zivilisierten Völker sind, auf die Sie anspielen, und mit welchen Sie Geschäfte machen? Als Diamantenhändler haben Sie als Käufer in der Hauptsache mittelbare mit Kimberley und für technische Diamanten mit Brasilien zu tun. Aber welche sind denn Ihre Käufer? Sicherheit wird die Schweiz in erster Linie Ihnen etwas für die Uhrenfabrikation und zum Drahtziehen abkaufen. Nach der in Ihrem Brief unausgesprochenen Ansicht nehme ich an, daß Ihre Käufer Senegalesen, Dahomanege, Marokkaner, Madagassener, Tonkinesen sind, dann auch Hindus, Gurkhas, Sikhs, Maoris, Indianer, weiter russische Muschiks, Kosaken, Baschkiren, Mongolen vom äußersten Osten usw. Mein Gott, wo steckt nun heute überall die Zivilisation? Welche Ausbreitung hat sie nicht gefunden unter dem Schutz der Poincaré, Edward Grey, Nikolajewitsch, Peter von Serbien und Nikita von Montenegro. Das ist ja erhabend, und ich befinde mich in derselben Verlegenheit wie Monsieur Jourdain, der nicht wußte, daß er in Prosa sprach: ich kannte diese Zivilisation nicht und muß meinen Eltern und Lehrern Vorwürfe machen, daß sie es mir nicht beigebracht haben.

Zum Glück haben wir ja Beispiele dieser Zivilisation in großen Mengen, wie den Mord von Serajewo, die Ruinen von Ostpreußen, Galizien, der Bukowina, in Mazedonien; sie ist in den Spuren zu finden, die die französische Armee in Sarajewo, auch in Frankreich da, wo die Deutschen noch nicht hingekommen waren, hinterlassen hat, in der Behandlung armer Teufel in Frankreich und Belgien beim Kriegsausbruch, welche nichts anderes verbrochen hatten, als daß sie Deutsche waren, im Transport von gefesselten deutschen Zivilgefangenen in England, in der Behandlung der deutschen Internierten und Geiseln in Frankreich, der armen deutschen Kriegskriegskruppen am Bahnhof in Lyon, der Kriegsgefangenen in Marokko Kamerun usw. sowohl durch Engländer, wie Franzosen, in der Verhaftung von deutschen und schweizerischen Missionaren, in der Austreibung von schweizerischen Kaufleuten in Singapur, der Ausräumung von Schweizer Bauern durch Turken in Frankreich und in noch mehr derartigen schönen und noch schöneren Dingen. Wie denken Sie darüber? Wäre es nicht in Ihrem Interesse, sich diese Zivi-

lisation näher anzusehen, ehe Sie Ihre Kapitalien dafür einsetzen?

Aber jetzt höre ich Sie schon! Wer ist der Kerl? Und was will er von uns? Es ist ein Alboche! Nein, meine Herren, es ist kein Alboche, es ist ganz einfach ein Landsmann, ein Waadtländer, in Vevey geboren, Ingenieur und seit 33 Jahren in Deutschland ansässig, der Ihnen schreibt, Was ich von Ihnen will? Nun, meine Herren, Ihnen nur sagen, daß ich es als eine heilige Pflicht gegen meine Heimat crachte, eine unverantwortliche, unsinnige und verbrecherische Politik zu bekämpfen, die darin besteht, unter dem Schutze des Schweizer Eides ein großes Land und seine Einwohner, die uns nichts getan haben, und deren einzige Sünde ist, Ihre Sympathien nicht zu besitzen, zu beschimpfen und zu verleumdern. Was Sie tun? Sie prostituieren die Neutralität unseres Landes, und mit der größten Leichherzigkeit beschwören Sie für unsere Heimat Gefahren herauf, von denen Sie keine Ahnung haben. Mit welchem Rechte wollen Sie sich als Richter über Länder, die Sie nichts angehen, stellen, über Dinge, die Sie nicht kennen? Sie haben Sympathien und Antipathien! Das ist Ihr gutes Recht, darüber hinaus kümmern Sie sich nicht um Ihr Geschäft, und nicht um Politik.

Wenn der Friede wiederhergestellt sein wird, werden Sie schon merken, wohin dieses unsinnige Benehmen führt. Sie vergessen vollständig, daß über 60 Prozent des Schweizer Handels mit Deutschland stattfindet, daß 65 Prozent der Touristen Deutsche sind, und daß die deutschen Touristen diejenigen sind, welche das meiste Geld nach der Schweiz bringen, und nicht etwa die Reisenden Cooks, die mit ihren Rabattpreisen, ihrem Handel, ihrem Belegen von Hotels große Ansprüche stellen, aber nichts vorzeigen. Und unsere Pensionate, unsere Universitäten, welche Fremden bevölkern sie? Sind es nicht Deutsche, ist es nicht die deutsche Jugend, die wir mit allen Mitteln versuchen herbeizuziehen? Abgesehen von einigen jungen Engländer, sind es die jungen Franzosen nicht, die zu uns kommen. Sie machen sich über uns lustig. Glauben Sie, la Cde Ueberschwemmung mit russischen und slawischen Studenten für unser Land und seine Sitten etwas sehr wünschenswertes ist?

Was würden Sie sagen, wenn Deutschland, durch alle diese Wespenstiche bestigt, die Ausfuhr von Kohlen und Eisen nach der Schweiz verbieten würde? Glücklicherweise ist Deutschland vernünftiger als Sie und denkt nicht daran, ein ganzes Land zu strafen, um eine Gruppe von Unvernünftigen zu treffen. Glauben Sie aber, laß, wenn Deutschland sich gezwungen sehen sollte, Vergeltung zu üben, Ihre Freunde, aus den nach Ihrer Meinung einige zivilisierten Ländern, für Sie in die Bresche treten und Ihnen den Verlust ersetzen würden? Einbildung! Wenn das Gerechtigkeitsgefühl Ihnen und meinen Landsleuten in der Westschweiz abgeht, wenn die Leidenschaft, welche Sie beherrscht, Ihr politisches Gesichtsfeld verunkelt, so seien Sie wenigstens Opportunisten, halten Sie Ihre Zunge im Zaum, sparen Sie Ihr Papier, Feder und Tinte, oder noch besser, benutzen Sie die Gelegenheit, Ihre Diamanten zu guten Preisen zu verkaufen.

Spielen Sie doch nicht mit großen Worten, mit hohlen Phrasen, mit mehr oder weniger erhabenen aber einfältigen Gefühlen! Glauben Sie ja nicht, daß Sie damit die Bewunderung irgendeines Schweizer im Auslande, besonders in Deutschland, erregen, im Gegenteil, wir verurteilen alle diese lächerlichen und verbrecherischen Kundgebungen. Wir befürchten nichts für unsere Schweiz in militärischer Hinsicht, aber alles in wirtschaftlicher Beziehung. Unsere Heimat leidet schon

genug mittelbar durch den Krieg, und das einfache Pflichtgefühl müßte jedem sagen, daß er persönliche Gefühle dem des wahren Patriotismus unterzuordnen hat, und die Schweizer veranlassen, dem einzigartigen und grandiosen Beispiel, das Deutschland uns gibt, zu folgen. Statt dessen glaubt man, besonders in der Westschweiz, als freie Republikaner in hochmütiger und eitlem Weise über europäische und Weltfragen entscheiden zu können, während man nur voll von Vorurteilen ist, die die französische Presse sorgfältig unterhält.

Ueber 52 Jahre alt, habe ich 33 Jahre im Auslande verlebt, etwa 30 Jahre in der Großindustrie gearbeitet. Meine Reisen in allen industriellen Ländern erlauben mir, Vergleiche anzustellen, und ich weiß genau, trotz des Geschwätzes über Löwen, Mecheln, Reims und trotz anderer erdichteter Ungeheuerlichkeiten, wo ich die wahre Zivilisation finde.

Seien Sie etwas weniger sicher in Ihrem kleinhlichen Urteil, weniger stolz über unsere Lage, die wir sicher nicht unserer Tüchtigkeit allein verdanken. Sie wissen noch nicht, ob nicht in der einen oder andern Art der Ruin die Folge Ihrer so wenig patriotischen Taten, oder wenn Sie es vorziehen, Ihrer Taten eines Kantinenpatriotismus sein wird. Qui vivra verra und die gute Ohrfeige dazu werden Sie wohl erhalten. A bon entendeur salut. Gott schütze unsere Schweiz gegen ihre sogenannten Patrioten!

Diese verständigen und kräftigen Worte sollten sich auch andere Leute aus der französischen Schweiz hinter die Ohren schreiben.

(Köln. Zeitung.)

Zum Niedergange Frankreichs.

Der Schweizer G. W. Zimmerli hat im Dienste der Menschlichkeit den größten Teil der Monate September bis Januar während der Kriegszeit in Frankreich zugebracht. Lyon, Bordeaux und Paris besucht, und da er während dieser Zeit auch zweimal in Deutschland zu tun hatte, so konnte er einen gewissen Vergleich zwischen dem Leben und Treiben der beiden kriegführenden Völker ziehen. Ueber die traurigen und zerrütteten Zustände, die er in Frankreich gefunden hat, macht er in einem umfangreichen Aufsatz der Monatschrift „Der Panther“ eingehende Mitteilungen. Was ihm vor allen Dingen auffiel, das war der überall hervortretende Mangel an Ordnung und Organisation. Eisenbahn und Post zeigten die schlimmsten Stockungen; besonders schlecht war es um die Krankenpflege bestellt. Der Pflegerdienst hat in Frankreich vollkommen versagt, wie von hervorragender französischer Seite selbst zugegeben wurde. Deutschland konnte bei Beginn des Krieges etwa achtmal soviel ausgebildete Krankenpflegerinnen aufstellen als Frankreich. Der Mangel machte sich in der furchtbarsten Weise geltend, und die Sterblichkeit der Verwundeten war sehr hoch. „Von einer mir befreundeten Familie erfuhr ich, daß von einem deutschen Verwundetentransport, der vom Norden nach dem Mittelmeer ging, ungefähr die Hälfte während der Ueberführung gestorben sei. Mit eigenen Augen habe ich sogar bei einem französischen Verwundetentransport Viehwagen in Verwendung gesehen, und diese Wagen zeigten bei näherer Besichtigung noch deutlich die Spuren ihres früheren landwirtschaftlichen Gebrauches!“

Das Geschäftsleben war wie mit einem Schlag gelähmt; die Franzosen waren besonders nach den großen Niederlagen im Norden, gar nicht mehr in stande, außerhalb der mit den Kriegslieferungen zusammenhängenden Zweige des Geschäfts-

lebens eine geordnete industrielle Tätigkeit zu entwickeln. Diesen Umstand benutzten die Engländer mit anerkannter Gewandtheit, um ihre Geschäfte dafür einzusetzen. So ist England heute der Großlieferant, Exporteur und Importeur für Frankreich geworden, ja, in Paris und Bordeaux kann man selbst eine Menge Kleingeschäfte in englischen Händen mit englischen Aufschriften sehen. In gleicher Weise versagte das Bank- und Kreditwesen. Das in Deutschland geschickte vermiedene Moratorium hat in Frankreich eine ungewöhnliche Ausdehnung angenommen. Die Börse stand wochenlang unter dem Zeichen einer Panik, und selbst Leute, die mit Reichtümern gesegnet waren. Private und Geschäftslente standen oft gänzlich ohne Mittel da. Ich habe vornehme Familien beobachtet, die in äußerster Einschränkung lebten und ihre „petites economies“ betrieben. Die gleiche Disziplinlosigkeit zeigte sich in französischen Geistesleben, wo der seit Jahrzehnten in die Kinderseelen eingepflanzte Haß gegen alles Deutsche hoch aufloderte. „Noch im Dezember konnte ich bei einem Anlaß in Paris das wilde Geheul der Menge hören, das ausklang in die Worte „boches, boches“, ein Wort, dessen Ausdeutung in Vorstellungen liegt, an die ein anständiger Mensch überhaupt nicht einmal denken mag. Durch einwandfreie Zeugen ist festgestellt, daß es viellach nicht bei diesen hysterischen Geschrei blieb, sondern daß die aus Frankreich flüchtenden Deutschen und Oesterreicher den rohsten Belästigungen und Belästigungen ausgesetzt waren, ja, daß einzelne direkte Mißhandlungen, die zum Tode führten, vorgekommen sind. Die aus Frankreich zurückgekehrten Zivilgefangenen haben beidseitige Einzelheiten angegeben, die einen tieftraurigen Einblick in die Zügellosigkeit und Gemeingefährlichkeit des französischen Charvinismus geben.“

Völlige Vernichtung des Deutschtums in ganz Europa war aller Wunsch und Ziel! Wohl wußte man in Frankreich durch einen vom „Matin“ nach Deutschland geschickten Berichterstatter von der Gütmütigkeit der Deutschen den Franzosen gegenüber. Aber der „Matin“ benutzte diese Tatsache nur zu neuem blutigen Spott und Hohn und verbat sich im Namen der Franzosen jedes Bedauern und Mitleid in diesem Krieg. „Diese Deutschen sind dumml!“ — in diesen Worten ist der französische Spott auf die deutsche Gütmütigkeit am besten ausgedrückt. Ein Franzose aber sagte mir: „Wenn wir die Affen aus dem Urwald holen müßten, das deutsche Verbrechergesindel muß verschwinden aus Europa!“ Obwohl Frankreich von etwa einhalb Millionen Flüchtlingen überflutet ist, ist das leichtlebige Volk doch um Trostgründe nie verlegen. Unter den einfachen Leuten aber herrscht eine tiefe Verbitterung gegen die Regierung. Zimmerli hörte in einer kleinen Kneipe öfters Aussprüche wie: „Die Großen, nicht das Volk, haben den Krieg gemacht, dieselben, deren Söhnchen als „Drückeberger“ ihr kostbares Blut schonen, dieselben, die es verstehen, auch ihr Vermögen in Sicherheit zu bringen. Jaurès wurde von ihnen weggeräumt, weil er der einzige war, der die Wahrheit gesagt hätte. Um Elsaß-Lothringen kümmern wir uns keinen Pfifferling.“ Ganz besonders aber schienen diese Leute verbittert, weil die Regierung keine Verlustlisten ausgab. „Wir wollen wissen, wo unsere Söhne sind! Wir erfahren oft vier Monate nichts von ihnen; dann erfahren wir auf Umwegen, daß sie längst gefallen oder gefangen sind. Die Regierung wagt es nicht, die Wahrheit zu sagen!“

Überall in Frankreich begegnet man schweren Zeichen des inneren Verfalls, die sich in wüsten Beschimpfungen und unzähligen Ausgeburten einer schamlosen,

grausamen und perfersen Volksphantasie äußern. Die Zeitungen sind das klare Spiegelbild dieser allgemeinen Volkskrankheit. Zimmerli fühlt dafür zahlreiche Beispiele an. Besonders interessant sind für uns die Äußerungen des Hasses gegen die Engländer, dem Kaufleute unverhohlenen Ausdruck geben. „Ja, die Engländer! Man liebt sie nicht in Paris! Ich sah eigentlich nie französische und englische Soldaten zusammen. Jeder ging seinen Weg. Und wenn sie sich mit breiten Ellenbogen und, alles verachtend, mit den kleinen Mädchen, die sich allein um sie bekümmerten, an den Kaffeetischen niederlassen, so stoßen sich die Franzosen gegenseitig los.“ Man hört dann erzählen, daß sie in Marseille und Bordeaux die Häuser auf drei Jahre fest gemauert hätten mit Einschluß einer eventuellen dreijährigen Verlängerung. Das alles weckt bei den Pariser keine angenehmen Gefühle.“

Die Fahrt des deutschen U-Bootes „U-51“ nach den Dardanellen.

Die Zeitung „New York American“ hat von ihrem Korrespondenten in Konstantinopel einen ausführlichen Bericht über die Fahrt des deutschen U-Bootes „U-51“ erhalten.

Der Kommandant des Bootes, Leutnant z. See Hering sagte dem Korrespondenten folgendes:

„Ich fuhr am 25. April von Wilhelmshaven ab. Beim Passieren der englischen Küste feuerte ein feindlicher Zerstörer auf uns. Wir tauchten unter und es gelang uns zu entkommen. An der französischen Küste fanden wir keinen Feind. Ungefähr 100 Meilen von Gibraltar entfernt griff uns wieder ein Zerstörer an, auch diesmal ohne Resultat. Wir passierten Gibraltar bei Morgenbruch, im Angesicht des Feindes, ohne daß man einen einzigen Schuß auf uns abgegeben hätte und ohne daß man uns von diesem befestigten Platze aus überhaupt bemerkt hätte. Im Mittelmeer verdoppelten wir unsere Wachsamkeit. Beim Passieren von Malta feuerte ein französischer Zerstörer auf uns, traf uns aber nicht. Bei Tagesanbruch am 25. Mai trafen wir vor den Dardanellen ein, wo wir die Panzer „Majestic“ und „Triumph“, die von Zerstörern umgeben waren, bemerkten. Wir tauchten unter und fuhrten nahe an den Zerstörern vorbei, ohne daß sie das einem Automobil gleiche Geräusch, das unsere Maschinen verursachten, bemerkten. Dann stiegen wir etwas in die Höhe, damit wir von unserem Periskop Geb auch machen konnten. Ich zielte und drückte den Knopf, durch den das Torpedoanzulehrohr in Tätigkeit trat. Das Projektil glitt geräuschlos ins Wasser. Dann sanken wir wieder unter. Die Explosion, die dann erfolgte, schüttelte uns so, als sei sie im Unterseeboot selbst erfolgt. Während zwei und einen halben Tag hielten wir uns versteckt und dann stiegen wir wieder in die Höhe, inmitten der englischen Kriegsschiffe. Durch das Periskop erblickten wir den „Majestic“, der von zehn Schiffen umgeben war, die fortgesetzt um ihn herumfahren um ihn zu beschützen. Wir konnten erkennen, wie die Mannschaften des „Majestic“ ihre Mittagsruhe hielten. Wir paßten eine Lücke in den zirkulierenden Schiffen ab, worauf ich von neuem den Knopf drückte. Der Torpedo traf den Panzer in der Mitte. Wir tauchten unter und blieben mehrere Stunden unten. Als wir wieder auftauchten, war die ganze englische Flotte verschwunden. Wir suchten umsonst verschiedene Stunden lang und beschloßen später, nach Konstantinopel zu gehen. Die Besatzung ist erschöpft vom Mangel an Ruhe und durch übermäßigen Dienst.“ Der deutsche Kaiser hat dem wackeren Kommandanten des Unterseebootes den Orden „Pour le merite“ verliehen.

Rua Florencio de Abru N. 74-76

Der Mutter Name

Familien-Roman von Otto Elster.

(10. Fortsetzung.)

Einige Wochen jedoch wollte sich Eberhard in seiner Kindheitsheimat erholen...

„Hm — ja —“, meinte der alte Klases, „das läßt sich verstehen, und es ist ja jetzt hier in Gernersbagen auch ganz hübsch und neuomodisch geworden.“

„Das werd' ich mir doch erst mal ansehen, Großvater,“ lachte Eberhard. „O, wir haben da sehr feine junge Damen — zum Beispiel die junge Baroness von Hattingen.“

„Hattingen, sagst Du, Großvater?“ Der Alte steckte sich eine frische Pfeife an und sagte, zwischen durch schnauzend: „Ja, die Frau Baronin ist mit Fräulein Tochter hier, und sie sind auch bei mir gewesen und haben sich nach Dir erkundigt — aber ich konnte ihnen nichts sagen — Du hastest ja seit Monaten nichts von Dir hören lassen.“

„Ich war auf der Fahrt, Großvater.“ „Ja, ich weiß, da kann man nicht schreiben und ich hab' es Dir auch weiter nicht übel genommen. Ich wollte ja, daß Du mich nicht vergessen würdest.“

Die Frau Baronin ist übrigens eine sehr freundliche Dame und Fräulein Gertrud ein sehr hübsches Mädchen mit blauen Augen und blondem Haar... sie haben Dein Bild, das Du mir vor einem Jahr geschickt, angesehen und meinten, Du hättest Dich fast gar nicht verändert.

„Nein, Großvater,“ sagte Eberhard nach einer Weile, tief aufatmend, „ich besuche die Damen nicht. Was soll ein einfacher Steuermann bei den vornehmen Damen?“

„Ja, das mußt Du am besten wissen, mein Jung,“ meinte Hinrich Klases gelassen. „Ich glaube nur, weil die Frau Baronin doch stets so freundlich zu Dir gewesen ist.“

„Ja, das war sie gewesen! — Mit iniger Verehrung und Liebe erinnerte sich Eberhard der freundlichen, milden, liebevollen Frau: mit herzlicher Liebe auch Klein-Trude, und mit treuer Freundschaft Felix, seines Schul- und Spielkameraden.“

„Gegen Abend ging Eberhard, der einen einfachen Jacketanzug angezogen hatte, an den Strand.“

Wie das Dorf, so hatte sich auch der einst so einfache und einsame Strand verändert. Eine Restaurationshalle war erbaut, von der aus ein Steg wohl hundert

noch so freundlich und liebevoll — ihm schließlich doch nur aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen, um die Schuld ihres Verwandten, seines Vaters, wenigstens äußerlich wieder gut zu machen.“

Konnte diese Schuld überhaupt gut gemacht werden? Ruhte seine Mutter, das Opfer dieser Schuld, nicht schon lange Jahre im Grabe mit ihrem Mädchennamen auf dem Marmorkreuz? Konnten fremde Menschen diese Schuld jemals sühnen? Nur einer hätte es gekonnt — sein Vater — und auch dieser schlief schon den ewigen Schlaf in der Gruft seiner hochadligen Ahnen.

„Du mußt es ja wissen,“ sagte Hinrich Klases und klopfte seine Pfeife aus. „Aber da kommen Fritz und Frieda mit dem Heu — die werden sich freuen, Dich zu sehen.“

Ein vollbeladener Heuwagen schwankte auf den Hof, Fritz Klases führte die Zügel der beiden kräftigen Brauen, ein Knecht ging mit der Heugabel auf der Schulter hinter dem Wagen, aber hoch oben auf dem Heu thronte die junge Frau Frieda Klases, die runden Wangen gerötet, die blauen Augen blitzend vor Gesundheit und Glück.

Fritz begrüßte Eberhard mit lautem Hallo und derbem Schütteln der Hände; Frieda erröte vor Verlegenheit, aber auch sie reichte Eberhard zum Willkommen die Hand, um dann in die Küche zu eilen und das Vesperbrot herzurichten.

Wie das Dorf, so hatte sich auch der einst so einfache und einsame Strand verändert. Eine Restaurationshalle war erbaut, von der aus ein Steg wohl hundert

Meter lang in die See hinauslief. Strandkörbe und Zelte mit bunten Fähnchen, Sandbuden und Berge waren von Kinderhand errichtet, die Dünen entlang führte ein fester Promenadenweg mit hübschen Bänken; Badenstalten für Herren und Damen und Familien waren angelegt — kurz, Gernersbagen war ein Seebad geworden mit allem Drum und Dran, was die moderne Menschheit nun einmal nötig zu haben scheint, um sich behaglich zu fühlen.

Der Strand war trotz der Abendstunde noch belebt genug. In den Strandkörben saßen die Damen mit einem Buche oder einer Handarbeit; Kinder spielten im Sande oder patzten in dem seichten Wasser umher. Junge Herren flüchteten mit jungen Damen und in der Strandhalle saßen einige ältere Herren und erquickten sich an einem Glase Grog.

Eberhard mied den belebten Teil des Strandes und suchte die einsamen Dünen auf, zu deren Füßen die schwarzen Fischerboote lagen, und die Netze zum Trocknen aufgehängt waren. Hier war es noch wie früher, als Gernersbagen erst von einigen Gästen besucht wurde, die sich an der Natur allein genügen ließen, denen die wildbewachsenen Dünen, wo der Seewind in dem Strandhafer säuselte, denen der weite Strand und die wogende, schäumende See allein genug war, um glücklich und zufrieden zu sein.

Hier hörte man nicht die Musik in der Strandhalle, die den Walzer aus der neuesten Operette spielte, hier störte einen nicht das mondäne Leben zwischen den Strandkörben und auf der Promenade; hier sah man nicht die buntbewimpelten Vergnügungsboote — hier herrschte noch der strenge, scharfe Duft des Meeres, hier hörte man noch das Rauschen der Wellen, die sich schäumend am Fuße der Düne brachen, hier vernahm man noch die ewige Melodie des Meeres und den freien Schrei der Möve, die sich auf sturmge-

prüften Schwingen mit ihrer Beute emporschwang.

Hier konnte man noch sinnen und träumen. Eberhard nahm am Fuße einer einsamen, verküppelten, durch den Seewind schiefgebogenen Kiefer Platz und sah hinaus auf das Meer, das im Glanze der untergehenden Sonne schimmernd dalag. Eine silberglänzende, flimmernde Brücke baute der Strahl der Sonne über die dunkelgrüne See; bis zum fernen Horizont reichte diese schimmernde, flimmernde Brücke, wie ein Weg in die Ewigkeit, wie ein Pfand in die Unendlichkeit. Und weit dahinter am Horizont, da breitete sie sich zu einer glänzenden Fläche aus, zu einer schimmernden Insel der Glückseligkeit gleichsam, bis düstere Nebelwolken niedersanken, in denen aller Glanz und aller Schimmer untertauchte.

Eberhard hatte die Meere aller Weltteile gesehen, vom nördlichen Eismeer an bis zu den tiefblauen Wogen des indischen Ozeans. Er hatte das Meer in seiner stillen, majestätischen Einsamkeit des Nordens gesehen, er hatte es aufflammen sehen unter den Strahlen einer tropischen Sonne. Er hatte das ruhige, in langen Wogen atmende Weltmeer gesehen, er hatte es gesehen zu schäumendem Gischt gepeitscht von der Gewalt des Sturmes — aber der Anblick des heimatischen Meeres, überlassen von dem Glanz der Abendsonne — der Anblick dünkte ihm schöner, erhabener als alle die Wunder der weiten Welt.

Er achtete nicht auf seine Umgebung; er war ganz versunken in den Anblick der See, er sah nicht, wie zwei Damen — eine ältere und eine jüngere — wenige Schritte von ihm auf der Düne standen, und erst der Ausruf der jüngeren Dame: „Wie herrlich, Mama!“ ließ ihn aufschauen.

Und da sah er sie vor sich stehen, an die seine Seele in dieser stillen, feierlichen Stunde gedacht hatte!

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Schule. Rua do Senado 247 — Rio de Janeiro. Die Schule veranstaltet in den bevorstehenden Wintermonaten für die Damen der Deutschen Kolonie folgende Vorträge und Übungen...

CASA ALLEMA DE FERRAGENS. GUILH. RATHSAM & IRMAOS. Rua S. Bento 170. S. Paulo. Filiale Bray. Av. Rangel Pestana 143. Bestes Sortiment in Haushalt Küchenartikeln...

Oesterreichisches Hotel. Inhaber: Franz Kosuta. beim Theatro São José am Viadukt. Deutsche und österreichische Küche. Monats-Pension 85000...

Bar Majestic Hotel Rio Branco. Rio de Janeiro. Rua Acre 26. Wieder eröffnet, Hans I. Rang. Café Triangulo. Pensão e Restaurant „Stea“...

Lotterie von São Paulo. Ziehungen jeden Montag und Donnerstag unter Aufsicht der Staatsregierung. N. 32 Rua Quintino Bocayuva N. 32. Reihfolge der Ziehungen im Juni 1915...

Ao Ponto do Viaducto. Rua Libero Badaró 153. Telefon 1575. Täglich frischen Aufschnitt, geräucherten Speck, Schweinerippen, La. Salami...

Dr. Nunes Cintra. Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin). Medizinisch-chirurgische Klinik, allgemeine Diagnose u. Behandlung...

CASA NICOLLUS. Lachs Lachs-Heringe Lachs-Heringe Sauerkohl. Rua Direita No 55-A. Dr. H. Rüttimann. Arzt und Frauenarzt...

Dr. Lehfeld. Rechtsanwalt. 2314. Gegenüber dem Palast des Präsidenten. Eisen-Elixir. Pharmacia da Luz. Casa Schorch. Junger Mann...

Der Artillerie-Ueberfall. Ueber den Durchbruch in Galizien wird den „Basler Nachrichten“ von militärischer Seite geschrieben: Da es sich um den Angriff auf eine wohl vorbereitete Stellung handelte, mußte zunächst ein Hauptgewicht gelegt werden auf die gründliche und doch rasche Vorbereitung des Angriffs durch die Artillerie...

nämlich schon vor Beginn des Angriffs in Stellung gebracht werden, so daß mit einem Schlag auf der ganzen Front die Beschießung des Gegners planmäßig beginnen konnte. Was das heißt, darüber kann sich auch der Laie Rechenschaft geben, wenn er bedenkt, daß im Mittel für jedes Geschütz mit den nötigsten Munitionswagen wenigstens 100 Meter Kolonnenlänge zu rechnen sind. Es mußten also wenigstens 150 Kilometer Artilleriekolonnen auf günstige Schußweite an die russischen Stellungen herangeführt und alles für die Feueröffnung Notwendige bereit gemacht werden, ohne daß der Gegner etwas davon bemerken konnte. Man muß sich fragen, wie das überhaupt möglich war, wenn auch die ganze Arbeit bei Nacht durchgeführt wurde und die Artilleristen ganz gewiß dafür sorgten, daß ihr Material am Tage gegen die Luftaufklärung gut gedeckt war.

zum 2. Mai wurde das Feuer nur langsam fortgesetzt. Es fand also eine Kanonade statt, die an und für sich nicht geeignet war, den Gegner mehr als gewöhnlich zu beunruhigen, zumal schon mehrere Tage in Polen und Galizien solche Schießereien stattgefunden hatten. Am Morgen des 2. fand dann von 6 Uhr an während vier Stunden das Sturmreifmachen der russischen Stellung durch die Angriffartillerie statt. Um sich ein Bild von den dabei verschossenen Munitionsmengen zu machen, muß man sich Rechenschaft geben, daß die modernen Schnellfeuergeschütze bis zu 20 gezielte Schüsse in der Minute abgeben können. Rechnen wir im Mittel nur etwa zwei Schüsse in der Minute, so macht das für die vier Stunden gegen 500 Schüsse für das Geschütz (für die ganz schweren, aber wenig zahlreichen Geschütze etwas weniger, für leichtere dagegen noch mehr). Von den anwesenden 1500 Geschützen wurden also etwa 700 000 Schüsse zur Vorbereitung der Angriffe verschossen. Mindestens ebensoviel müssen aber noch bereit gestellt sein für die Fortsetzung des Kampfes. Das ergibt zusammen etwa 1 1/2 Millionen Artilleriegeschosse aller Kaliber mit ihren Ladungen, die vor Beginn

der Beschießung zur Stelle sein mußten! Dahinter mußten aber fast ebensoviel zum Nachschub auf den Eisenbahnlängen und in den Munitionskolonnen bereit sein. 10 Uhr morgens brach das Artilleriefeuer plötzlich ab und gleichzeitig stürzte die Infanterie zum Sturm vorwärts; eine Schützenlinie nach der andern warf sich auf die feindliche Stellung und vollendete das Werk der Zerstörung, das die Artillerie begonnen hatte. Nach dem, was gesagt wurde, nimmt es nicht mehr Wunder, wenn der Widerstand der Russen nicht mehr sehr stark sein konnte. Heidentod des Prinzen Ernst von Sachsen-Meiningen. Aus Berlin kommt die Meldung, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen den Heidentod auf dem Felde der Ehre gefunden hat. Die Presse bespricht anerkennend die Tapferkeit der Fürsten und Prinzen des Meiningenschen Hauses und hebt besonders hervor, daß auch der Vater des jungen Prinzen, Prinz Friedrich, an der Spitze seiner Truppen den Tod fürs Vaterland erlitt. Ann. d. Red. Prinz Ernst Leopold Friedrich Wilhelm Otto ist der zweite Sohn des auf dem Felde der Ehre gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meiningen und stand, wie sein verstorbener Vater, im 6. Thüring. Infanterie-Regiment Nr. 95. Geboren am 23. September 1895 in Hannover wurde der junge Prinz an seinem 16. Geburtstag zum Leutnant a la suite des Regiments ernannt und zog mit demselben bei Ausbruch des Krieges an den westlichen Kriegsschauplatz. Unbeabsichtigte Enthüllungen. Aus London wird berichtet: Die „Morning Post“ bringt einen Artikel über die angebliche Vernehmung Englands mit deutschen Spionen. Hierbei entschließen dem Blatte einige Enthüllungen über Vorfälle, die von der Regierung bisher geheimgelassen wurden. Der Artikel sagt unter anderem: Wie viele Leute in England wissen etwas von dem furchtbaren Brand in den Docks von Portsmouth bei Beginn des Krieges? Ebenso haben in ganz England in den Munitionslagern Feuerbrünste und Explosionen stattgefunden, von denen das Publikum wenig oder fast nichts weiß.

Bar Quinze :: No Quinze Bar und Restaurant Rua 15 de Novembro N. 59 :: Telefon N. 3062

Reklame-Anzüge Officiere rein wollene Herrenanzüge in bester Ausführung zu den ausserordentlich billigen Preisen von 60\$000, 65\$000, 70\$000, 75\$000 und höher.

Hotel Bristol Erstklassiges Hotel Nächster Nähe des Luz- und Sorocabana-Bahnhofes gelegen

Schlachtereie und Wurstfabrik EMILIO PIAGSEK & IRMÃO Verkaufsstellen: Fabrik: Rua José Ant. Coelho 103

Charutos Dannemann Aristocratas Alifas Bella Diva Bouquet Cosmos Duquesa Hamburgueses Pegasus Thea

Futter-Runkelrüben-Samen • gelbe Riesen die besterprobte Sorte zur Fütterung von Vieh und besonders Milchkuhe.

Loja Flora :: Francisco Nemitz Caixa 307 — São Paulo 2363

Ein glänzend abgewiesener Angriff. (Aus den Karpathenkämpfen.) Von einem Militär erhält das „Neue Wiener Tagblatt“ nachstehende packende Schilderung aus den Karpathenkämpfen von Ende März:

Bromberg, Hacker & Co. Transmissionen Treibriemen Schmieröle Stets grosses Lager in allen gangbaren Sorten. Rua da Quitanda 10 - S. PAULO - Caixa Postal 756

Polstermöbelfabrik von Max Schneider Spezialität: Japanmatten sowie Lederimitationen — Stets grösseres Lager — 1519

Für die kalte Zeit empfehlen wir als unfehlbares Mittel gegen Husten und Heiserkeit Malzbonbons Dose zu 18000 2345 La Bonbonniere Rua 15 de Novembro 11 (Ecke Largo do Thezouro)

Alt-Berlin Familien-Restaurant Jeden Sonnabend Eisbein mit Sauer Kraut, sowie die alkoholfreien Marken Hackepeter, Sülze, Liptauer Käse usw.

Nur für Damen Institut de Massage von Rabelle Stein Rua Cesario Morta No. 63 — São Paulo

Especificum für Damen u. schwache Personen Mistura Ferruginosa Glycerinada Hergestellt vom Apotheker Erich Albert Gauss.

Wilh. Gronau Institut für Bäder und Massagen :: Rua Aurora 100 — S. Paulo — Rua Aurora 100

Restaurant und Konditorei Miguel Pinoni N. 47-B Rua de São Bento N. 47-B :: S. Paulo

Parque Antarctica Familien-Treffpunkt. — Reunions. — Five o'clock tea — Matinées Lawn-Tennis

Bosque da Saúde Beliefter Ausflugspunkt. Volksbelustigungen aller Art Angenehmer Aufenthalt in schattigen Anlagen

Parque Upiranga Ein Besuch in Verbindung mit Besichtigung des Museums sehr zu empfehlen.

Frische Minas-Butter zu 3\$000 und 3\$500 das Kilo. 2375 Salzheringe Rua Libero Badaró No. 57 — São Paulo

Baumwollspinnerei „Saude“ Pereira, Estefno & Co. Spezial-Anfertigung von Garnen in den Nummern von 2 bis 70

Eine tüchtige Waschfrau Plotte Kassiererin welche jede feine Damenwäsche mit Fianca, der portugiesischen und Herranzüge zu plätten

Auch die deutschen Brüder, die im Anschluß an uns die Höhe 803 besetzt hatten, haben die Bewegung bemerkt, denn ihre Geschütze donnern plötzlich.

ge davonkamen: der Gegner wurde erst nach langem, erbittertem Bajonettkampf geworfen. Jetzt war dort aus einem Gewir verflochter Aeste und Stachelndraht ein starker Verhau angelegt.

zu fangen pflegt. Mehrere Meter tief, der Boden mit spitzen Pfählen gespickt, darüber eine Lage dünnen Stangenholzes und Aswerk, das Ganze mit einer dicken Schneedecke bedeckt.

Diário Allemao

SUPPLEMENTO EM PORTUGUEZ DO „DEUTSCHE ZEITUNG DE SÃO PAULO“

N. 150

Domingo, 27 de Junho de 1915

N. 150

Pelas victimas da secca

Um cruel destino feriu as regiões septentrionaes da nossa nova Patria, do Paiz da nossa espontanea esccilia.

A secca com a sua fiel companheira, a fome, se tornaram permanentes hospedes na «terra do sol», no Estado do Ceará. E elles exigem victimas, victimas diarias!

Patricios, Irmãos!

Quando a velha patria vos chamou, a terra á que todos estamos ligados com as fibras dos nossos corações, todos vos apresentastes aos seus postos, concorrendo cada um com o seu obolo, para mitigar a necessidade e a dor. Agora chama-nos o Brasil e nós, Allemaes e Austriacos, não queremos fechar os nossos ouvidos.

Concorramos, pois para mitigar, cada um, segundo as suas forças, aos que carecem de soccorro.

O «Diario Allemao» abre uma subscrição em favor das victimas da secca.

«Diario Allemao»	100\$000
Ludwig Rose	25\$000
Ernesto França Ferreira	25\$000

Servico telegraphico

Diario Allemao

via New York e Buenos Aires

BERLIM, 26. — A Gazeta official de Londres publica o decreto prohibindo aos subditos britannicos as relações commerciaes com os subditos das nações inimigas em Marreccos, Siam, China e Persia, a prohibição attinge tambem as relações com as succursaes dos estabelecimentos inimigos.

BERLIM, 26. — O governo allemao encarregou a legação da Suissa de pedir ao governo italiano uma indemnisação pelos prejuizos causados aos allemaes durante os tumultos de Milão. A avaliação da importancia deverá ser feita pela commissão de cidadãos suissos.

BERLIM, 26. — Um submarino allemao destruiu nas proximidades das ilhas de Shetland os navios de pesca «Quit Waters», «Viceroy» e mais outros cinco.

BERLIM, 26. — Um aeroplano allemao arrojou uma bomba sobre um submarino russo destruindo-o; toda a tripulação pereceu.

BERLIM, 26. Noticias officiaes de Roma dizem que os italianos na Tripolitania, depois de sangrentos combates, soffreram tão graves revezes que foram forçados a retirar-se até a costa.

BERLIM, 26. O „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ diz que nenhum governo inimigo fez nem directa, nem indirectamente postas de paz á Allemanha.

BERLIM, 26. Em Munich o entusiasmo pela tomada de Lemberg foi delirante tendo o burgomestre sido obrigado a pronunciar um discurso diante da multidão.

BERLIM, 26. O „Times“ de Londres, commentando num artigo as operações dos aliados durante as ultimas semanas diz que ainda que custe confessar a verdade, precisa informar os leitores sobre a escassez dos progressos realizados o que impõe a convicção de ser actualmente impossivel romper as linhas allemaes.

BERLIM, 26. Os combates continuam em Argonnes com vantagem para os allemaes e grandes perdas para o inimigo.

BERLIM, 26. Os austro-allemaes repelliram os contra-ataques em Halisz, Zurawno, envolvendo algumas companhias moscovitas, inflingindo grandes perdas e fazendo grande numero de prisioneiros feridos.

Os austro-allemaes occuparam Chodorow e Bobrka na Galicia e perseguiram os cosacos até Swieczchow.

Os italianos foram rechassados com enormes perdas em Rohini. O inimigo não avançou um unico passo.

BERLIM, 26. Comunicam officialmente de Constantinopla: Os aliados foram derrotados em Sed-il-Banr numa batalha que durou 24 horas.

Na segunda feira o inimigo com grandes reforços apoderou-se das trincheiras avançadas. Na terça feira os turcos num ataque de surpresa desalojaram o inimigo das suas posições anteriores.

VIENNA, 26. (Quartel de imprensa). As consequencias do triumpho de Lemberg já se fazem sentir na frente do Dniestr. Os exercitos dos generaes Boehm-Ermolli e Linsingen rechassaram os russos na margem septentrional, onde todavia elles offerecem uma resistencia desesperada para salvar na retirada o material.

Persequimos os russos no triangulo entre o San e o Vistula com brilhantes resultados.

Os ataques dos italianos na frente de Corinthia e Gorizia e Monfalcone foram rechassados com perdas muito consideraveis.

NOVA YORK, 26. O „Central News“ diz que estão sendo trasladadas muitas forças allemaes da Galicia para a linha de Bzura para iniciar a offensiva contra Varsovia. Um outro exercito austro-allemao, provavelmente commandado pelo general Boroevic, avança no governo russo de Lublin, na margem direita do Vistula contra Iwangorod.

NOVA YORK, 20. Os austro-allemaes entraram em Lemberg na terça feira ao meio dia recebendo grandes demonstrações de regosijo da população que offereceu aos vencedores flores, refrescos e fructas.

Uma informação official russa do mesmo dia diz que em direcção a Lemberg ouviu-se um forte canhoneio.

A cidade de Lemberg soffreu pouco durante a occupação pelos russos que evaquando-a incendiaram os depositos de naphtha e benzina.

Comunicação official do quartel general allemao

O quartel general allemao communica em data de 25 de Junho: Ao sul de Souchez tomamos ao inimigo, em combate corpo a corpo, varias metralhadoras.

Repellimos diversos ataques contra as nossas posições em Labyrinth. Na encosta occidental dos Argonnes fracassou o ataque dum batalhão francez ás nossas trincheiras, das quaes nos apoderamos ultimamente. Os atacantes soffreram perdas consideraveis. Assumindo contra-offensiva apoderamo-nos mais duma trincheira e de duas choupanas blindadas, capturando tres metralhadoras e tres lança-minas.

Nas alturas do Mosa fracassaram completamente os ataques francezes ao oeste de Tranches e a léste daquelle aldeia nos apossamos novamente duma trincheira-comunicante tenazmente defendida.

Perto de Leitrey e a léste de Luneville repellimos pequenos empreendimentos do inimigo.

No theatro oriental de guerra evaquamos hontem uma aldeia, por cuja posse se combatia desde alguns dias com successos alternativos.

A sudéste de Chorzellen as nossas tropas penetraram apoz violento combate de bayoneta numá secção de linhas inimigas, onde se mantem firme.

No theatro de guerra de sudéste o general Woysch, perseguindo o inimigo avançou até Tisha.

A posição do exercito do Feldmarochal von Mackensen está inalterada.

Ao nordeste de Halisz uma parte do exercito do general Linsingen foi cbrigada a recuar para o sul na direcção do Dniestr em virtude dos contra-ataques levados a effeito pelo inimigo por forças numericamente superiores pertencentes ao exercito do general russo Martinow. Fizemos, porém, bons progressos na parte superior do rio atacando a ala noroeste do mesmo exercito que se acha proximo de Chodorow.

Comunicação official do quartel general austro-hungaro

O quartel general austro-hungaro communica em data de 24 de Junho:

A este e nordéste de Lemberg continuamos a lutar contra a poderosa retaguarda russa.

Occupamos Nikoraiow e Zydaczow.

Os austro-allemaes avançam nas margens do Dniestr, na parte inferior de Zydaczow.

Entre o Vistula e o San continua a retirada russa.

Ao norte do Vistula a retaguarda russa foi rechassada para além do rio Kamienka.

Occupamos as cidades de Ostrowicz e Sandomiercz,

A guerra

Londres, 24. — Comunicam de Paris que a população de Dunkerque se prepara para evacuar a cidade que ficará entregue ás tropas que a defendem. — (A. A.)

Londres, 24. — Os ataques dos allemaes contra Dunkerque continuam a se fazer com canhões a grande distancia. — (A. A.) (Telegrammas do «Jornal do Comercio».)

São documentos curiosos estes dois telegrammas que ambos vêm duma fonte que nem o mais cauteloso poderá chamar de suspeita. A região ao norte e nordéste de Dunkerque é o campo de acção dos inglezes. Nos meados do mez de outubro do anno passado elles chegaram lá e desde aquelle tempo, que já vae muito longe, os valorosos filhos da patria de Nelson e Wellington, não tem feito outra coisa se não avançar. Avançar e ajustar as linhas, ajustar as linhas e avançar — essa é a occupação unica e exclusiva dos nobres defensores da não menos nobre Belgica. De manhã, quando o sol sae — segundo o sabio Salomão «radiante como um noivo» das limpidas aguas do mar do Norte (domínio exclusivo dos inglezes), os «Tommy Atkins» avançam, e quando feito o seu tracto diario, o grande astro mergulha nas verdes ondas do Atlantico (tambem dominio exclusivo dos inglezes) os «Tommys» não cessam de avançar. Assim dia vem e dia vae, e semana começa e semana acaba — e os inglezes avançam, avançam sem interrupção, sem descanço, sem repouso. Como os cometas, obedecendo á eterna lei de gravitação, cortam o espaço infinito, como os planetas percorrem as suas orbitas sem parar, agora como sempre, assim tambem os inglezes correm com as suas pernas compridas pelas planicies da minuscula Belgica, mas — que cousa incomprehenivel! — depois de oito mezes elles ainda estão no mesmo lugar, onde estavam ao começar da sua ininterrupta caminhada — nas proximidades de Dunkerque. Os allemaes, por seu turno, recuam, tenazmente perseguidos pelos inglezes. O recuo da região do Yser começou no mez de outubro; no mez seguinte, que, se não nos falha a memoria, era o de novembro, elles continuavam a recuar; em dezembro elles, para não perder o habito e para não estorvar a marcha triumphal dos seus heroicos primos, não fizeram outra cousa e assim para deante até hoje, o que, porém, não os impede de estar ainda lá onde estavam no começo da sua fatigosa retirada.

A guerra é, notámos agora, um grande transformador. Ella transformou as leis basicas da psychologia creando (segundo a descoberta do eminente «Diario Popular») um canhão «responsavel» e ella tambem transformou as leis basicas da physica, segundo as quaes os corpos solidos que não tem, como os corpos gazosos e liquidos, a capacidade de extenção, não podem occupar um novo espaço sem abandonar o antigo. O homem, mesmo sendo um «chuva», não é liquido, e sendo um tanto «vaporizado», não é gaz: é um «corpo solido» (segundo as leis da physica, bem entendido; sob ponto de vista moral o homem nem sempre é solido!) e como tal elle até agora foi julgado inhabilitado de occupar um novo espaço sem desoccupar o primitivo, agora, porém, estamos sabendo que isso é possível: os homens podem avançar e recuar oito mezes consecutivos e ainda permanecer no mesmo lugar.

Registramos a grande descoberta, mas como a physica é uma sciencia experimental, ousamos exprimir o desejo, que alguns dos grandes homens que nella juram, tivessem a bondade de demonstrar, por um experimento pratico, como é possível avançar ou recuar sem mudar de posição.

Não sendo ainda entendidos na nova physica, pedimos a permissão de julgar o «caso» segundo as verdades da velha sciencia que conhecemos.

Um exercito, que no mez de junho de 1915 ainda está lá, onde esteve no mez de outubro de 1914, ou não tem feito progresso algum ou elle foi obrigado a annullar o progresso feito com um regresso. A ultima possibilidade, porém, não merece, neste caso particular, de ser ventilada, pois lembramos muito bem que os inglezes durante estes oito mezes sempre fallavam dos mesmos logarejos e dos mesmos canaes, o que é para nós, adeptos, por enquanto, da velha sciencia, uma prova que elles sempre estavam lá, onde agora surgiram os canhões «responsaveis», e que fallando em avanços diarios, elles diziam uma cousa muito parecida com a mentira.

Agora entra no jogo um elemento novo — é o canhão «responsavel». A população civil já abandona a cidade de Dunkerque, por não querer travar conhecimento com a nova «entidade responsavel», esse cidadão exquesito que, apresentando-se, não entrega o seu cartão de visita, mas atria granadas que explodem. Em Dunkerque ficam os heroicos defensores, aquelles mesmos que avançaram durante oito mezes consecutivos, para depois de tanta caminhada estar no mesmo lugar. Agora a questão a resol-

ver é muito complicada. Os homens, que estão fóra do alcance das antigas leis physicas, entram na luta com um canhão que, como «responsavel», está ao alcance das leis da psychologia. Qual será o desfecho desta luta? Namur rendeu-se em poucas horas, porque a artilharia dos seus fortes não pde alcançar as posições da artilharia allema; a praça forte de Antuerpia foi abandonada pelos inglezes em fuga desordenada pelo mesmo motivo: a sua artilharia não pde responder devidamente ás cargas desfechadas pelos «42» e pelos morteiros Skoda; a fortaleza de Maubeuge entregou-se com 40.000 homens por identica razão: o forte de Manovillers e o forte de Camp des Romains renderam-se, por não poderem responder ao fogo mortifico das baterias demasiadamente distantes.

Agora os novos canhões, cujo alcance é ainda muito maior do que o dos «42» e dos morteiros de Skoda, dirigem as suas granadas a Dunkerque, a Furnes, a Bergues, a Cassel. Os inglezes vêm e sentem o effeito das explosões, mas os seus canhões, que não tem o calibre das suas gualas e cujo alcance não é tão grande como o das mentiras, não podem responder ao fogo. O que lhes resta, senão a repetição da fuga já tão brilhantemente exercitada em Antuerpia?

Pela Paz...

«Pela paz os aliados fizeram a guerra», dizem elles. Não ha logica mais esmagadora do que a dos lutadores modernos, — vão aos campos de batalha para lá encontrarem a paz! Singular ironia a dos justificados dos aliados... Emfim — não nos preocupemos com essas justificações e vejamos o que desde o principio da conflagração se tem insistentemente observado.

Os aliados são os pioneiros da paz, querem «construir» um outro imperio allemao a modo delles, que o actual já está construido, desejam esmagar o «Kaiserismo» e fortificar o «Czarismo» em prol da civilização e da humanidade, abattendo a espada com que o allemao desafiou toda a cainçalha que lhe quiz morder os calcanhares e dignificar o Krout com que o moscovita desafia os brios de toda a humanidade, humilhando a Polonia, e ameaça o resto do mundo no dia em que se julgar bastante forte. Os aliados querem mais — livrar a Europa do perigo allemao e ficar bastante fortes para, livres dos poderosos soldados de Guilherme II, preocuparem-se com as conquistas nos paises como o Brasil, e, em geral, os da America do Sul, onde será mais facil vencer, pelo facto de não encontrarem exercito organizado ou marinha sufficiente para receberem os á bala de todos os lados...

Para isso o exercito allemao é um formidavel cravo na bota dos soldados civilizados: um ataque á America por parte dos aliados, traria, talvez, sérias complicações com os «nossos inimigos» os allemaes, que aqui têm interesses enormes a serem salvaguardados. Mas, uma vez destruido esse empecilho — uma vez destruido o poder fabuloso do exercito dos barbaros, cessa o perigo para os aliados, e, livremente, a acção pode aqui ser effectuada com facilidade. Uma esquadra de meia duzia de boas unidades, alguns transportes carregados de soldados e... si não a America do Sul, pelo menos o Brasil, receberá um governador geral de presente, mandado especialmente para nós pelo Sr. Rei da Inglaterra...

Alguns, certamente, perguntarão: e a França, consentirá nisso, a França tão nossa amiga, tão sympathica ao Brasil? E', de facto, difficil responder á objecção e tão difficil que basta lembrar o caso do Egypto... Amigos nossos quem? A França, a Inglaterra, a Italia? O Amapá, a Trindade e o caso dos protocolos, fazendo vir ao Rio de Janeiro o couraçado «LOMBARDIA», de grata memoria — são attestados frisantes dessa amizade Santa!... Infelizmente, para que não nos chamem de parciaes, nada temos a registrar contra a Allemanha. O caso da «Panther», onde recebemos todas as satisfações que exigimos, apesar de... não termos tido provas seguras do que adeantamos, o caso da «Panther», diziamos, não nos ameaçou a soberania nacional. A Allemanha, poucos annos após esse incidente, convidava-nos (a nós!), na pessoa do nosso ministro da Guerra de então o Sr. Hermes da Fonseca, para assistirmos ás grandes manobras de seu exercito.

Fosse por que fosse, o que é certo é

que lhe devemos essa distincão pela qual, ao menos por mera cortezia cavalheiresca, deveramos ser agradecidos, muito embora não tivéssemos tambem a intencão de retribuir o convite para que a Alemanha se fizesse representar uma vez nas... grandes manobras de Santa Cruz...

Tambem não consta que jornaes allemaes já houvessem offendido a reputaçao nacional do Brasil, como varias vezes na França. Na Italia... por occasiào dos successos dos protocolos... ouvimos cobras e lagartos. Era natural -- os italianos defendiam os seus interesses. Nessa occasiào tambem, foi tudo ben retribuido pela nossa imprensa e pelo nosso Thesouro... Mas hoje, que já as cousas passaram -- jornaes italianos ha que, no Brasil, ousam insultar homens de reputaçao formada, nomes conceituados que, felizmente, estão longe do alcance das infames e torpes invectivas de que os quizeram cumular insolentes desqualificados, nacionaes ou estrangeiros. Mas, os maiores culpados não são os aggressores, não -- é a imprensa indigena que ouve impassivel essas offensas, feitas aos brios brasileiros, é o governo que consente na existencia desses pasquins estrangeiros que sahem dos limites da liberdade que a Constituição lhes garante para entrar no terreno do insulto reles, digno apenas de seus autores... Enfim -- isso irá assim mesmo até o dia em que, fatigados do servilismo, tentarmos que reagir e então... talvez o façamos... pela paz!

J. M. F.

Velhos documentos

Nota enviada pelo ministerio dos Extranjeros do Brasil ao sr. Ministro da França, em 17 de Outubro de 1870.

O Governo Imperial, tendo ponderado sobre os meios de fazer valer seus direitos, preferiu aquelle que mais se conforma com os seus regulamentos e com os principios geraes do direito das gentes e usos recebidos. Consequentemente declara ao Sr. Encarregado de Negocios:

1.º - Que o vapor 'Hamelu' não será mais recebido em porto algum do imperio durante a actual guerra entre a França e a Prussia. Neste sentido vão ser expedidas as precisas ordens e convaria tambem que o Sr. Hocmelle faça os correspondentes avisos.

2.º - Que o Governo Imperial protesta e reclamará como lhe cumpre, do Governo Francez as devidas reparações pela violaçao dos direitos de sua soberania em suas relações de asylo e neutralidade e pelas consequencias dahi resultantes.

3.º - Que em taes termos ficam expedidas as ordens para que as sobreditas presas possam retirar-se do porto com a equipagem que incompetentemente foi posta a bordo do 'Bruix'.

Ellas devem fazer o dentro de 24 horas, contadas da intimação, que, nesta data, será dirigida por ordem do Governo ao commandante da mesma canhoneira.

Excusado é observar que, tendo sahido hontem ás 2 horas da tarde um navio de vela allemão, o 'Bruix' não poderá deixar o porto sinão depois de terem decorrido as 72 horas prescriptas pela condição 5.a da circular de 23 de Julho de 1863. - do Governo brasileiro.

E assim a França desrespeitou e violou a soberania nacional, como outros mais francezes, já o têm feito.

000

Uma exposiçao de brinquedos allemães

A direcçao da associaçao dos pequenos fabricantes e inventores francezes acaba de pedir ao sr. Thomson, ministro do Commercio, a autorisação para uma exposiçao em Paris de artigos austro-allemães.

Não se trata -- bem se comprehende -- de fazer reclame a esses artigos; mas, ao contrario, de demonstrar aos pequenos fabricantes de França como é que os seus inimigos venciam a concorrência franceza.

Na projectada exposiçao -- onde, de resto, a entrada do publico seria prohibida, -- os organizadores informará os industriaes interessados do preço do custo, da venda e das quantidades vendidas.

Os pequenos fabricantes e inventores poderão, assim, tomar as suas disposiçoes para fazerem concorrência aos imitadores de Alem-Rheno.

000

Microcosmo

SUMARIO: - Asymetria moral da actualidade - O velho thema da conquista germanica - Os que inmigram para trabalhar - Iniquo, mau, tolamente perverso - Phantastico perfil historico... - Barbaros, barbudos, rebarbativos - Se desabar a illusao... - O que peço aos meus compatriotas - Mais patriotismo, menos patetice!

A corrente das sympathias corre entre nós manifestada em pral dos Alliados tem-se descommoedado até degenerar em verdadeiros movimentos de hostilidade contra os Austro-Allemães, isto é contra os filhos de duas naçoes com quem não achamos em guerra, mas antes mantenemos relações diplomaticamente amistos.

Muito é de ver a singular caridade que só considera dignos de lastima e protecçao as viuvãs e orphãs de uma das

partes belligerantes! Morrem diariamente na tremenda colliçao milhares de homens, e, entre elles, innumerados que desprotegidos deixam as familias. Entretanto, a piedade da haute gomme nacional, com a sua brilhante escolta de poetas e romancistas, tão somente se apieda de belgas ou anglo-francezes. (Os russos, consoante a sua recommendaçao da maçanaria, são sempre postos de parte; assim como nos feitos de guerra operados por soldados coloniaes, indios e negros, simplesmente se usa da denominaçao inglezes.) Esta caridade uni-lateral e para a qual o austriaco e o allemão deixam de ser homens, é uma das mais curiosas feiçoes da asymetria moral da actualidade.

Amã que de barato se dê o ser injusta a guerra por parte da Alemanha, e levando-se mesmo o espirito de partido, como fez o sr. Medeiros e Albuquerque, até dar como necessario e cavalheiresco o assassinio do archiduque herdeiro da corõa d'Austria nas ruas de Sarajevo, -- mesmo assim não menos dignos de commiseraçao seriam os officiaes e soldados austro-germanicos que, no cumprimento do seu dever militar, morressem ás mãos dos inimigos. Compreende-se que, empenhados no ardo da lucta, para elles não tenham lagrimas os que nos campos de batalha respondem á morte com a morte: mas já não vejo por que de igual incliniçao nós devemos possuir, nós outros brasileiros, que á face do direito internacional nos declaramos neutros, e que em nossa historia politica registramos offensas e invasões de francezes e de inglezes, mas absolutamente nenhuma de allemães.

Alguns distinctos confrades, para mais ainda aqular a parcialidade anti-germanica, não se cançam de explorar a ballela das pretensões da Alemanha aos trechos do nosso territorio onde se estabeleceram immigrants tedescos, e que estes, valha a verdade, têm feito prosperar mais do que nenhuma outra parte do Brasil. Mas nada nisso eu descubro senão sempre as mesmas arguições, baseadas em vagos dizeres deste ou daquele escriptor megalomaniaco, e jamais perfiçados, pelo governo allemão. Tristes de nós se, observando-se o mesmo criterio, devéssemos como não assumir solidariedade com quantos desvaierados e paranoicos divagam pelas vielas do nosso jornalismo.

O allemão, aqui, como nos Estados Unidos, immigra para trabalhar. Constitui familia e de coração se affeiçoa á terra em que lhe nascem os filhos. Se não esquece nem maldisz aquella de que procede, isto antes lhe deve ser levado á conta da regidez de caracter, pois que do estrangeiro que abomina o seu torrão natal (e não poucos desses tenho conhecido!) nada se pôde esperar de solidamente affectivo para com a patria adoptiva.

A accusaçao da preferéncia dada pelos colonos do sul da Republica á lingua allemã, em detrimento da portugueza, é facto já mil vezes explicado, e ao qual somente volvo porque estolidamente, a cada passo, ouço e leio repetida tão injusta increpaçao. Os citados colonos querem que seus filhos aprendam e saibam a lingua da patria em que vieram ao mundo. Não tendo porém competência para ensinar o portuguez, uma e muitas vezes sollicitaram do nosso governo professores de lingua nacional. Sollicitações em tal sentido já foram, ha tres ou quatro annos, endereçadas á Camara dos Deputados, que não as tomou em consideraçao. Como, pois, aos teuto-brasileiros do Sul fazer um crime daquillo contra o que elles assim já representaram, dirigindo-se ás autoridades locaes, aos governadores de Estados, e até ao mais alto corpo da nossa representaçao politica? É iniquo; é mau; é tolamente perverso.

Que, através dos telegrammas deturpados pela censura anglo-franceza, as noticias da guerra tenham sabor accentuadamente anti-germanico, não é de extranhar, nem deve ser attribuido á mavontade do nosso jornalismo: mas attingem as raizas do ridiculo as inferencias a que por tal systema se haja chegado em materia de informaçao.

Futuros escriptores que, por um catalysmo qualquer, se vissem privados de outras fontes e, sobre a guerra actual, apenas se houvessem de guiar pelos jornaes cariocas, traçariam, da vigente conflagraçao, o mais phantastico dos perfis historicos. Não ha dia em que os telegrammas e seus commentadores não batam os austro-allemães em localidades que inutil se torna procurar nos mappas mais minuciosos. Os aviadores germanicos que, na sua missão de exterminio, atiram bombas sobre logares habitados, podem ter a certeza de que logo fizeram victimas lamentaveis: algum velho sacerdote que melancolico se encaminhava para a igreja; meninas que indefesas e sorridentes estudavam na sua escola; venerandas matronas, ferozmente supressas na labuta domestica... As bombas dos Alliados dirigidas com olho de mestre, tomam infallivelmente outros destinos, e muito em boa hora somente apañham uns Barbaros, barbudos e rebarbativos, que exactamente, á hora do sinistro estariam soprando gazes mephiticos...

Em um cinema aliadoophilo assisti ha dias á exhibiçao de varios quadros da guerra. Dous delles representavam aldeias miseravelmente assoladas pelo tufão dos obuzes e da metralha: torres escuracadas, casas semi-destruidas, troncos d'arvores decepados, ruinas, buracos, escombros por toda a parte... Ora um de

taes quadros tinha por titulo: Resultados da barbaria allemã... E o outro: Admiraveis effeitos da artilharia franceza...

Em vão se procurará no jornalismo brasileiro a descripção de alguma das portentosas batalhas que no futuro se hão de assignalar quaes as de Austerlitz, Leipzig ou Waterloo. Quem não logra obter folhas estrangeiras, ainda hoje não sabe que nos confins da Prussia Oriental se feriu uma das mais gigantescas pugnas de todo o mundo, e que ali pagaram os Russos a sua mal-preparada invasão da Alemanha com uma tatarastrophe em que, dessangrados e abatidos, não obstante a sua proverbial bravura, tiveram de render-se, em dezenas de milhares de combatentes, com os estados-maiores e possante artilharia. Não! para o jornalismo carioca a batalhas dos Lagos Mazurianos foi mera blague (portuguezmente: potoca) dos correspondentes de Nova-York, cujos telegrammas são habitualmente transcritos em letra miudinha, e quasi sempre encimados de titulos erisórios.

Lembra-me haver lido um conto francez (talvez verdadeiro) e que bem se poderia talvez reproduzir agora... Sinto não me lembrar o nome do autor. É a historia de um veterano dos tempos gloriosos do primeiro Napoleão. Acabada pelo rheumatismo não podia sahir de casa, e de quanto ia occorrendo no theatro da guerra, em 1870, não tinha outra noticia senão as que piedosamente lhe davam a filha e uma cneada. Estas, por não o desgostar, contavam-lhe proezas e feitos imaginarios, e assim foram indo as cousas, até que, certo dia, aos ouvidos do velho soldado chegou o ribombo do canhoneio nas vizinhanças de Paris. Explicaram-lho lá como puderam... Depois seus toques de clarim, que clangorosos resoam na avenida. Rompia a madrugada... Arrasta-se o velho, consegue abrir a janella e divisa os capacetes dos prussianos... Eram os invasores victoriosos... Do alto da escada despenha-se o heroico veterano... Não quiz assistir ao triste eplogo em que desabava a sua illusão!

Eu não prophetizo a victoria dos Allemães. Julgo mesmo que, segundo todas as probabilidades, elles terão de ceder á força numerica, constringidos pela colliçao das forças que de todos os lados os assaltam... Mas o que peço, aos meus compatriotas, neste momento solemne e angustioso, quando á custa de tantas vidas se disputa a sorte do mundo, é a postura da neutralidade, e á attitudenobremmente equitativa do espectador decente e ordeiro, que das galerias não prorompe em diçerios contra este ou aquelle campão.

O facto é que, após dez mezes de luta, os Austro-Allemães, abandonados pela terceira potencia da sua alliança e contrastados, pela briosa resistencia da Belgica, ainda se mantem fazendo frente aos seus poderosos adversarios, e em condições que assás duvidos tornam o exito da campanha. Apoderaram-se da Belgica, de dez departamentos francezes, e d'ahi não ha quem os desaloje. Varrem de Russos a parte oriental da Alemanha e agora os estão rechassando da Galicia. Boa parte da Polonia está em seu poder. Indemnens têm mantido o seu litoral, jamais insultado pelo formidavel poder que se attribue á esquadra ingleza. O dreadnaught, frequentemente desmoralizado pelo sub-marino, reconhece terminado o seu prestigio. O torpedovenceu Leviathan. A mina, mal ensaiada arrosta os gigantes dos mares... E, não na guerra russo-niponica, definitivamente obstante a intimação da fome, Berlin, que nunca teve de apagar as suas luzes, continua a pulsar, no centro do grande Imperio, o rhythmo do patriotismo tranquillo e confiante na justiça providencial.

Deante disto eu não posso senão admirar-me de que, hystericamente irritados, escriptores meus compatriotas á porfia se encanizem contra o que ridiculamente chamam a barbaria germanica, com um furor de vulgaridades e chatices, pedidas de emprestimo ás revistinhas e romances em que de ordinario se pascem!

Não comprehendo tampouco o senobismo (não querê empregar o vernaculo menos respeitoso) com que figuras prominentes da nossa sociedade, volviendo costas ao morticinio e ás destruições do nesso Contestado, ao pungitivo espectaculo da secca do Ceará, e ao nosso pauperismo, que a todo o instante, nas portas dos theatros e das confeitarias, nos estende mãos supplicantes -- não comprehendo, repito, porque para tão mais longe dirigem os surtos da compaixão indigena.

A todos os destemperos da mór parte do nosso jornalismo e haute-gomme pseudo-intellectual os pacatos allemães, ou domiciliados nesta capital ou habitando uma parte do sul brasileiro, nada têm respondido que nos offenda. Os artigos vehementes estampados em Santa Catharina reconheceu-se que eram de um bacharel brasileiro. E muito bem, com essa calma, procedem os dignos filhos da Alemanha.

Sim, porque da mesma sorte que errado fóra confundir com alguns plumitivos berlineses a nobre nação allemã, assim tambem se enganaria quem por nação brasileira tomasse alguns hyper-cultistas atacados de germanophobia telegrammatica.

O caracter fundamental do brasileiro em suas relações internacionaes tem sempre sido a cortezia para com o hospede, seja qual for a sua procedencia e a sua maneira de pensar; e não seria agora que, sob o influxo de paixões daminlias,

iriamos alterar os nossos processos, tradicionalmente hospitalieiros.

C. de L.

000

O "Bureau Reuter"

Suas origens e seus negocios. -- Uma nefasta influencia.

A noticia do suicidio do Barão Herbert de Reuter, director do Bureau Reuter em Londres, nos induz a occupar-nos um pouco d'este instituto, cuja acção nefasta, em eterna conspiraçao contra a paz universal, contribuiu já desde muito tempo para preparar o terreno para a guerra que enluta hoje a metade do genero humano e que figura entre os principaes responsaveis pelas torrentes de sangue que inundam a Europa.

Por certo, não nos fugiu da memoria o antigo proverbio que diz: «De mortuis nihil nisi bene». Porém, por mais que o extincto barão de Reuter tenha sido a alma da empreza fundada por seu pai, esta continuará a sua obra perniciosoa ainda depois da morte d'elle; porque, como á hydra de Lerna, por cada cabeça cortada nascem outras tres... Para isso não faltam os «businessmen» na Inglaterra... e esta conspiraçao que não vis: outra «cousa», senão o enriquecer-se, ainda que seja a custo de envenenar o mundo inteiro, só deixará de existir quando a paz dictada pela Alemanha; porá termo a esta vida de parasita e á sua acção funesta.

Faz-se mister desvendar o véo com que esta empreza costuma encobrir o seu laborar que aos olhos do leitor incauto representa a fonte da mais pura verdade. E por isso é necessario conhecer suas origens e seus «negocios» ás quaes ella se dedicou e se dedica ainda.

Os dados que vamos dar á publicidade são rigorosamente exactos, e ao mesmo tempo facéis a verificar.

Fundaçao do Bureau:

O Pai do Barão de Reuter, que acabou de suicidar-se, era oriundo de Kassel. Em 1847 fundou uma livraria em Berlin mas devido a certos manejos irregulares a dita casa quebrou. Dois annos mais tarde estabeleceu em Paris uma empreza litographica, e, quando o governo prussiano inaugurou a communicaçao telegraphica entre Berlin e Aquisgrana, Reuter mudou-se para esta cidade, entrando em relações com os principaes diários e bancos na qualidade de intermediário nos serviços telegraphicos. Mais tarde trasladou suas officinas para a cidade de Vervieres, depois para Quevrain e no anno 1851 para Londres. Durante a sua estadia em Paris travou relações com um certo doutor Siegmund Englaender, o qual tornou-se depois seu socio.

Tendo chegado ambos a Londres, Reuter e Englaender, fundaram o «bureau REUTER» cujos negocios andavam no principio bastante mal, até que Englaender conseguiu ter relações secretas com o imperador Napoleão. Reuter foi o primeiro em receber a noticia da affronçao que soffreu o embaixador da Austria da parte do imperador Napoleão, na occasiào da recepção do anno novo de 1859. Vendeu a noticia ao «Times» e com este golpe sua fortuna ficou consolidada. Maior ganho lhe valeu o assassinato de Presidente dos Estados Unidos, Lincoln.

O agente de Reuter em Nova York soube do facto momentos depois da partida do paquete-correio para a Inglaterra. Este mesmo agente que era um homem versado nos seus negocios, fretou o vapor mais rapido que havia, e com elle alcançou em alto mar o vapor-correio entregando ao commandante um despacho para Reuter. Como naquelle tempo não havia ainda communicaçao telegraphica entre a America e a Europa, Reuter recebeu a noticia dias antes da chegada do correio, mas não a publicou mas utilizou-se della em união com alguns banqueiros para especulações engenhosas de bolsa que lhe valeram uma fortuna.

Uma ingratitude.

Um golpe de mestre foi a collocaçao d'um cabo submarino entre Lowestoft e Norderney cuja concessão elle soube obter do cego rei de Hannover lançando mão a toda a especie de enganoso para conseguir semelhante fim. Quando mais tarde os cabos foram adquiridos pelo governo, o «Bureau Reuter» que entretanto tinha passado a uma sociedade anonima, recebeu do Governo a boa somma de 726.000 libras esterlinas. Ao sahir este negocio tão maravilhosamente Paul Julius Reuter disse ao seu amigo e companheiro Englaender o seguinte:

«Olha Siegmund, si tu tivesses agora um contracto por escripto commigo, receberias um milhão de marcos. Mas, como tu não tens nenhum contracto, terás que receber o que for de meu agrado.»

O Dr. Englaender permaneceu no serviço do «Bureau Reuter» na qualidade de apoderado geral, mas desde esse momento em diante já não quiz trocar mais palavra alguma com seu amigo Julio Reuter.

Um brilhante negocio resultou para Reuter sua especulaçao persa. Muitos por certo ignoram a primeira viagem emprehendida por um europeu nas regiões de Sha Nasr-ed-Din se deve á iniciativa de Reuter que pagou os gastos desta viagem que se elevaram á quantia de 300.000 libras esterlinas. Em troca recebeu concessões de tal valor e importancia que a Russia se viu obrigada a intervir. Mas todos os protestos foram debalde devido á protecçao que Reuter gozou da parte do governo de Londres.

Convém notar que «O imperial Bank of Persia» por exemplo, é obra de Reuter. São conhecidos os sentimentos germanophobos e o odio profundo a tudo que era alemão, attitudes esta que sempre caracterizou o «Bureau Reuter».

O motivo deste odio tivemos de procurar no facto de haver sido Paulo Julio Reuter proscripto da Alemanha por crime de alta traiçao pouco depois da guerra de 1886.

O successor de Paulo Julio Reuter foi, já antes de elle vir a morrer no anno de 1899, seu filho, o barão Herbert Reuter, que acaba de pôr termo á sua existencia. Foi elle o digno continuador da obra de seu pai. Uma ambiçao satanica de fundar uma nova burocracia mais poderosa ainda que os Vanderbilt e Rothschild, o dominava inteiramente.

Assim fez elle, faz alguns decennios para traz, á Alemanha a proposta de fazer-se protectora da Republica da Columbia donde tinha adquirido um milhão e seiscentos mil acres de terreno para fins de colonizaçao. O governo allemão recusou-se a aceitar este projecto por não estar nas suas intenções tomar raiz no continente americano. Herbert Reuter, na sua vaidosa ambiçao, nunca esqueceu-se desta derrota, e Emilio Witte, então conselheiro da Legaço Alemã em Washington, disse: «que as conspiraçoes politicas do Bureau Reuter, constituim para os fundamentos dos Estados um perigo muito mais grave que á propagaçao activa dos anarchistas, porque os nomes do Bureau Reuter não conheciam patria alguma, suas idéas e sentimentos são internacionaes, e se sentem em sua propria casa que elles estejam em Berlin, ou em Paris; em Roma ou em Petersburgo; em Vienna; em Londres ou em Nova York. A guerra e o perigo de uma guerra constituem para estes homens uma occasiào propicia para pescar em aguas agitadas e seria tolice esperar que deixassem passar estas opportunidades sem aproveitar-as.»

A Agencia Mahometana:

Reuter tinha tambem uma «agencia mahometana», cuja missão era despertar entre os mahometanos a idéa de que o islamismo tornaria a dominar o mundo. Com o seu erro, o «Bureau Reuter» provocou na Turquia Asiatica assim como no Egypto, perturbaçoes com o fim de preparar o terreno para o protectorado inglez.

Em 1893, o «Bureau Reuter», mediante um telegramma falsificado, qualificeo de insustentavel a situação financeira da Bulgaria. O objectivo d'esta manobra foi obrigar o ministerio da Bulgaria a contrahir um emprestimo com um grupo de banqueiros que estavam debaixo da influencia de Reuter. Taes intrigas que só representam um dos muitos casos de extorção repugnante, não raro determinam a sorte dos povos. Este successo mostra que, «A Agencia telegraphica internacional: «Bureau Reuter» tem uma repartiçao encarregada de falsificar os acontecimentos e de fraudar, e que o barão Reuter está maduro para a presidencia. Witte.»

Robo de documentos:

A lista de crimes commetidos pelo «Bureau Reuter» vai ao infinito. O publico na sua maioria por certo ignora que Reuter se occupou tambem em explorar com seu capital certas especialidades norte-americanas. Assim por exemplo, fez elle no mundo inteiro reclame de um certo kosmetico vendendo o frasco por 10 marcos, até que a policia de Berlin chegou a descobrir que o valor real do preparado era de 10 Pfennig (6 centavos). Gada anno, Reuter ganhava com este remedio e especialidade milhões. Muito interessante é o caso d'um roubo de documentos secretos, comprado pelos tribunaes japonezes e do qual o «Bureau Reuter» foi cúmplice directo.

Quem tiver interesse de saber dos pormenores desse famoso assumpo «Polley-Kennedy» pode consultar um artigo escripto pelo Dr. F. Wertheimer, e publicado na revista semanal «Das groesere Deutschland» (Berlin) 1914, n.º 27, de 10 de Outubro.

Julgamos que estas provas bastam para hoje. Ellas não deixam pairar duvida alguma sobre a obra do «Bureau Reuter» que, no verdadeiro sentido da palavra, constitue um perigo para o bem publico de todas as nações e cuja influencia attinge todas as classes.

Quando no principio da guerra os inglezes cortaram o cabo allemão, (facto este, que, por ser o primeiro acto bellico da parte da Inglaterra, é bastante significativo) todo o mundo recebia as noticias sobre a guerra exclusivamente pelo «Bureau Reuter». As primeiras semanas, quando ainda não tinha sido estabelecida a communicaçao radiotelegraphica via Nauen-Sayville e Hannover-Tuckerton, nos provam a importancia deste facto.

Reuter quiz ganhar milhões enganando o mundo inteiro. O barão de Reuter julgou-se senhor do mundo, mas felizmente teve que convencer-se que a mentira não é omnipotente. Estamos, por assim dizer, prevendo que os dias do «Bureau Reuter» são contados. Por ventura, o sr. barão de Reuter terá previsto este desastre? Não terá elle querido sobreviver o insuccesso de seus malevolos planos? Creio que sim.

Far-se-ha mistér estabelecer como uma de uma vez para sempre com o serviço das principaes condições da paz o acabar informativo actual. O mundo já tem soffrido bastante com a acção dos envenenadores de Londres.

Rio, M. de Valilér.